

NEUGOTIK UND NEUROMANIK IN DER SCHWEIZ

Abhandlung zur Erlangung
der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
ANDRÉ MEYER
von Luzern

Angenommen
auf Antrag von Herrn Prof. Dr. A. Reinle

Teildruck
Die vollständige Arbeit ist im Verlag Berichthaus Zürich
erschienen

Buchdruckerei Berichthaus Zürich
1975



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507210_0043

Inhaltsverzeichnis

Erster Teil

Geschichtlicher Überblick	9
Die Anfänge der Neugotik	11
Die Turmaufbauten am Grossmünster in Zürich	17
Baugeschichte	17
Die Vorprojekte	18
Das ausgeführte Projekt	21
Sprüngli's Turmausbauprojekt für das Münster in Bern	22
Die Generation von 1800–1850	25
Die allgemeine Tendenz	25
Achilles Huber und Melchior Berri	29
Felix Wilhelm Kubly, Amadäus Lukas Merian und Christoph Riggenschach	32
Die Generation von 1850–1860	35
Die allgemeine Tendenz	35
Die klassizistisch-romantische Neugotik und Neuromanik:	
Caspar Josef Jeuch und sein Kreis	38
Der Weg zum dogmatischen Historismus:	
Johann Georg Müller	46
Der dogmatische Historismus:	
Ferdinand Stadler und sein Kreis	51
Die Generation von 1860–1890	65
Die allgemeine Tendenz	65
Paul Reber und die Bestrebungen im romanischen Kirchenbau um 1860–1890	68
August Hardegger und der heimatgebundene, ländlich-intime Kirchenbau	73
Die Generation von 1890–1920	83
Die allgemeine Tendenz	83
Karl Cölestin Moser und die neuen Tendenzen im Kirchenbau ..	85
Der neugotisch-neuromanische Kirchenbau an der Wende zur modernen Architektur	91

Zweiter Teil

Ausgewählte Beispiele	99
Die katholische Notre-Dame-Kirche in Genf 1852–1857	101
Lage	101
Baugeschichte	101
Baubeschreibung	103
Formanalyse	104
Die Notre-Dame-Kirche im Verhältnis zur zeitgenössischen Architektur	107
Die Notre-Dame-Kirche im Verhältnis zur schweizerischen zeitgenössischen Kirchenarchitektur	108
Die St.-Elisabethen-Kirche in Basel 1857–1864	111
Lage	111
Baugeschichte	111
Baubeschreibung	116
Formanalyse	118
Einordnung der Elisabethenkirche in Stadlers Werk	121
Die Elisabethenkirche als Kunstwerk	124
Kirche St. Peter und Paul in Bern 1857–1864	125
Lage	125
Baugeschichte	125
Baubeschreibung	127
Formanalyse	130
Die Frage nach dem schöpferischen Gehalt	132
Die Pauluskirche in Basel 1898–1901	133
Lage	133
Baugeschichte	133
Wettbewerb und Konkurrenzprojekte	136
Baubeschreibung	138
Formanalyse	140
Die Pauluskirche in der Sicht der zeitgenössischen Kirchenarchitektur: ihre Stellung – Bedeutung und Würdigung	145

Dritter Teil

Zusammenfassende Betrachtungen zur neugotisch-neuromanischen Architektur	145
Der Baukörper	147
Typen- und Grundrißformen	147
Die Fassade	149
Turmgestaltung	152
Der Chor	153
Aspekte und Stilverwirklichung	155
Die organische «Einheit»	155
Das Prinzip der Wandschichtung	156
Das Prinzip der Rahmengliederung und Isolierung	157
Das Prinzip des «Malerischen»	158

Vierter Teil

Architektenkatalog	161
--------------------------	-----

Fünfter Teil

Anhang	193
Anmerkungen	195
Abkürzungen	201
Bibliographie	203
Register	209
Abbildungsnachweis	225



Die St.-Elisabethen-Kirche in Basel 1857–1864

Lage

Südlich der alten Kapelle in gleicher Orientierung auf dem ehemaligen Friedhof zwischen der Elisabethenstrasse und dem Abhang ins Birsigtal gelegen¹⁹⁵, bildete die St.-Elisabethen-Kirche, zusammen mit den Nebengebäuden, dem Schulhaus und dem Pfarrhaus, den Mittelpunkt des Steinenbergareals. In diesen Bezirk von Großbauten des 19. Jahrhunderts hat Melchior Berri mit seinem Kasino (1821–1824) den ersten «kulturell-gesellschaftlichen Bau» (Reinle) gesetzt. Diesem läßt Berri 1829/31 das Stadttheater und 1841/43 ein Projekt zur Überbauung des alten Steinenklosterareals folgen. In den 1870er Jahren entsteht dann die große Reihe von neubarocken Repräsentativbauten des Basler Architekten Johann Jakob Stehlin des Jüngeren (1824–1894) nach einem selbstentworfenen Bebauungsplan: 1872 baute er die Kunsthalle, 1875 das neue Stadttheater, 1876 den Musiksaal, 1877 das Steinenschulhaus und 1887 den Südtrakt der Kunsthalle. Berris Klassizismus, Stadlers Neugotik und Stehlins Neubarock verwirklichten auf dem engen Raum des Steinenbergs das, was man mit dem Begriff «architecture parlante» zu bezeichnen pflegt¹⁹⁶: Architektur, deren historisch gewordene Stile weltanschaulichen oder ethischen Begriffen zugeordnet werden. Die Elisabethenkirche kennt heute eine städtebauliche Situation, ähnlich der von St. Martin und dem Münster: die Kirche erhebt sich über Stützmauern nahe am steilen Geländeabhang in nahezu allseitig freistehender Lage. Einzig die beiden flankierenden Terrassen sind in neuerer Zeit zu Autoabstellplätzen degradiert worden.

Baugeschichte

Eine kleine Kapelle zu St. Elisabethen hat schon im 14. Jahrhundert bestanden und wurde 1516 neu gebaut¹⁹⁷. Nach der Reformation wurde das St.-Elisabethen-Kirchlein mit eigenem

Diakon Filialkirche des Münsters. 1643 erneuert und erweitert, wurde es im 19. Jahrhundert erneut baufällig und für die stets wachsende Gemeinde reichlich klein. In den Kammern der baslerischen Regierung kam die Rede wiederholt auf die Notwendigkeit eines Neubaus. Man suchte aber die Lösung mit der Schaffung einer neuen Quartieranlage auf dem Areal des Steinenklosters zu verbinden¹⁹⁸. Einen nie ausgeführten Bebauungsplan hierfür hat Melchior Berri schon 1841/43 vorgelegt¹⁹⁹. Erst die Räumung des Klosters gab das Areal für eine weitere Überbauung frei²⁰⁰. Die heutige Kirche ist das Ergebnis eines 1856 ausgeschriebenen Wettbewerbs. Im Frühjahr 1856 eröffnete Christoph Merian (1800–1858), er wolle, sofern die Stadt den Bauplatz auf dem oberen Teil des alten Klosterareals zur Verfügung stelle, den Abbruch der alten Kirche und den Bau eines Pfarrhauses übernehmen, aus eigenen Mitteln ein Schulhaus für 300 Kinder und eine Kirche mit mindestens 1200 Sitzplätzen errichten²⁰¹. Am 14. Juni 1856 genehmigte der Rat das Angebot des Stifters und die daraus erwachsenden Pflichten, und noch im selben Monat konnte der auf Schweizer Architekten beschränkte Wettbewerb für die neue Kirche in der Tagespresse angezeigt werden²⁰². Merians engster Vertrauter, Architekt Christoph Riggerbach (1810–1863), verfaßte das Konkurrenzprogramm. Aus dem Wortlaut der Wettbewerbsbestimmungen sind zwei grundlegende Gedanken festzuhalten: die Bestimmung, sich in der Wahl des Baustiles an mittelalterliche Formen zu halten, und die Vorschrift, die Kirche nach allen Seiten freistehend zu planen²⁰³. An der Konkurrenz haben sich 16 Architekten mit 11 gotischen und 5 romanisch-byzantinischen Projekten beteiligt. Mehrheitlich entschied sich das Preisgericht für den gotischen Stil, der – wie Christoph Riggerbach ausführte – ganz besonders dem architektonischen Charakter der Stadt entspreche und daher eine besonders glückliche Lösung biete. Ein Erster Preis kam allerdings nicht zur Verleihung: Ferdinand Stadler und Caspar Josef Jeuch wurde ex aequo der Zweite Preis zugesprochen.

Über das der Sainte-Chapelle nachgebildete Projekt der Brüder Dussillion urteilt Alfred Darcel in den «Annales archéologiques»: «Ces messieurs ont copié sans critique, quand ils ont copié, et imaginé sans discernement, quand ils ont imaginé²⁰⁴.» Anlaß zur Kritik gaben die Kopiersucht einzelner Neugotiker und die Mißachtung des Prinzips der Stileinheit. Von den eingereichten Projekten sind nicht mehr alle auffindbar. Wir beschränken uns deshalb in der Beschreibung auf die Projekte der zweitprämierten Stadler und Jeuch.

Die beiden Entwürfe (Abb. 86, 87) unterscheiden sich im wesentlichen nur durch die Außenform voneinander, nicht durch die

Innendisposition. Jeuch legt seinen Entwürfen das Programm der katholischen Pfarrkirche von Leuggern zugrunde: Dreischiffigkeit, Frontturm und gotischer Formenschatz. Im Grundriß zeigt sein Elisabethenprojekt eine längsrechteckige und dreischiffige Halle von drei auf sechs Achsen mit flachem Chorschluß und zentralem Eingangsturm. Die Turmfassade ist mit Blendwerk reich gegliedert, ganz im Gegensatz zu den schlichten Längsseiten, obwohl auch dort ein zierlicher Rundbogenfries die Dachgerade nach unten wie nach oben auflöst. Ein Hauptportal mit Wimperg, ein großes vierteiliges Maßwerkfenster und ein durchbrochenes spitzbehelmttes Turmobergeschoß von oktagonalem Grundriß bilden die Turmachse. Die Fassadenabschnitte der Seitenschiffe weisen je ein Nebenportal und ein Radfenster auf. Mehr als in Leuggern liegt in Jeuchs Fassadenriß für die Elisabethenkirche das künstlerische Schwergewicht in der Ornamentation. In staunenswerter Vielfalt, man betrachte nur den durchbrochenen Wimperg des Hauptportales oder die einzelnen Kompartimente des abgetreppten Giebels, entfaltet sich das Ornament frei, aber stets diszipliniert in der Wandfläche. Dabei tritt die Spannung zwischen den großen Wandflächen und dem kleinteiligen, aber präzisen Ornament besonders stark hervor. An den Längsseiten heben sich die beiden Außenachsen, welche je einen Seiteneingang aufnehmen, seichte Querhäuser vortäuschend, von den übrigen Achsen ab. Dieser Rhythmus der Flankenachsen (a–b–b–b–b–a), die lisenenartigen, von Fialen bekrönten Strebepfeiler und die Verwendung von Maßwerkformen des 14. Jahrhunderts kennzeichnen die spätklassizistische Phase der Neugotik. Noch durchaus klassizistisch empfunden ist auch der hohe, über die ganze Länge der Flanken sich hinziehende und von gekuppelten Spitzbogenöffnungen durchbrochene Sockel. Den Kirchenraum plant Jeuch als eine vierjochige gewölbte Halle mit Eingangsjoch. Zwischen schlanke Bündelpfeiler gespannt, erheben sich über den Seitenschiffen Emporen. Die Seitenschiffe selbst sind halb so breit wie das Mittelschiff. In der Gestaltung des Innenraums knüpft Jeuch an die Tradition spätgotischer Hallenkirchen: Dreischiffigkeit, schlanke Säulen und Halbsäulen, die als Dienste den Säulenkern ummanteln, den Raum durchziehen und das Gewände rhythmisch akzentuieren. Im Innen- wie auch am Außenbau zeigt Jeuchs Projekt Anklänge an den katholischen Kirchenbau. Einzig das Weglassen der Choranlage läßt auf eine protestantische Kirche schließen.

Wie Caspar Josef Jeuch wählt Ferdinand Stadler Dreischiffigkeit, einen zentralen Eingangsturm und als Grundriß ein Längsrechteck von drei auf sechs Achsen, läßt aber den flachen Chorschluß vorspringen und verkleinert im Gegensatz zum Jeuchschen

Projekt, bei gleichbleibender Mittelschiffbreite, die Breite der Seitenschiffe. Eigene Wege geht Stadler in der Gestaltung der Fassadenfront. Durch die ein Westquerhaus vortäuschende Überdachung der ersten Flankenachse versucht Stadler die klassizistische und kubische Grundform auch an der Schaufassade zu wahren. Ähnliche Fassadenbildungen sind schon von der mittelalterlichen Gotik her bekannt und lassen fast immer auf ein Westquerhaus schließen. Anregungen hierfür mag sich Stadler im benachbarten Colmar an der St.-Georgs-Kirche geholt haben. Wie dort läßt Stadler auch hier den jäh in die Höhe steigenden zentralen Eingangsturm die nahezu quadratische Fassade in zwei symmetrische Hälften teilen. Dabei bewirken die Vertikalismen des zentralen Eingangsturmes und die durch Gurten, Gesimse und Balustraden mehrfach horizontal gegliederten Außenachsen der dreigliedrigen Fassade einen kräftigen Gegensatz der vertikalen und horizontalen Richtungen. Näher jedoch liegt die Vermutung, Stadler habe sich von der gleichgestalteten Fassadenfront von Stracks Petrikirche in Berlin (1846–1850), die er von seinen Reisen nach Berlin gekannt haben muß, inspirieren lassen. Georg Germann vermutet in solchen Schaufassaden ein Nachwirken der Tradition barocker Schaufassaden. Dies wird besonders evident, wenn sich dahinter ein basilikaler Querschnitt verbirgt, wie in Moreys Kirche St-Epvre in Nancy (1860–1870). Der Hauptakzent aber liegt in der kühnen Konstruktion des Turmhelmes, einer ganz in Maßwerk aufgelösten Steinpyramide über oktagonalem Grundriß. Gleich durchgeformt wie die Fassadenaußenachsen sind jene der Längsstreifen. Einzig die beiden äußeren Achsen sind mit Seitenportal und einem das Dachgesimse übersteigenden Quergiebel ausgezeichnet. Die übrigen sind durch abgetreppte Streben, welche wie im Jeuchschen Projekt als Fialen über das Dachgesimse wachsen, getrennt. Die flachen Achsenfelder sind von hohen Maßwerkfenstern durchbrochen, die auf einem durch eine Gurte abgesetzten Sockel aufsetzen. Den oberen Abschluß bildet eine um den ganzen Baukörper sich hinziehende Balustrade. Der durch die Fassadengliederung vorgetäuschte Zentralbau entpuppt sich im Innern als eine längsgerichtete, dreischiffige Halle. Damit zeigt auch Stadlers Entwurf im Innenraum Anklänge an den katholischen Kirchenbau.

Auf Grund der Beschreibung der beiden prämierten Projekte lassen sich zwei Richtungen unterscheiden: Jeuch folgt dem katholischen Kirchenbau des 15. Jahrhunderts mit Frontturm nach dem Vorbild des Freiburger Münsters, faßt aber den Bau nach klassizistischer Art in klar geschlossene Formen; Stadler geht mehr vom Typus protestantischer Querkirchen aus, von dem er die in die Breite wirkende Fassadengestaltung übernimmt,

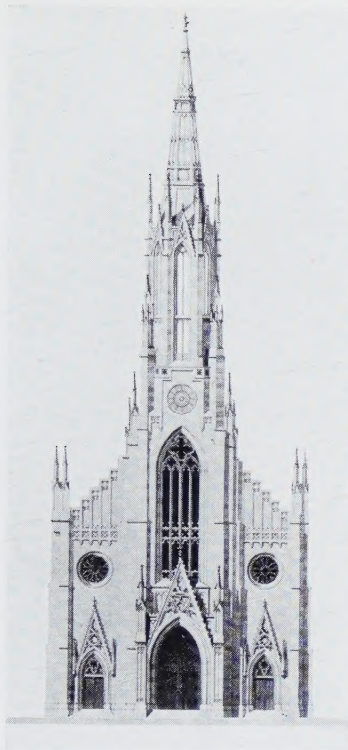


Abb. 86 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 1. Konkurrenzprojekt von Caspar Josef Jeuch. Fassadenriß. (Staatsarchiv Basel)

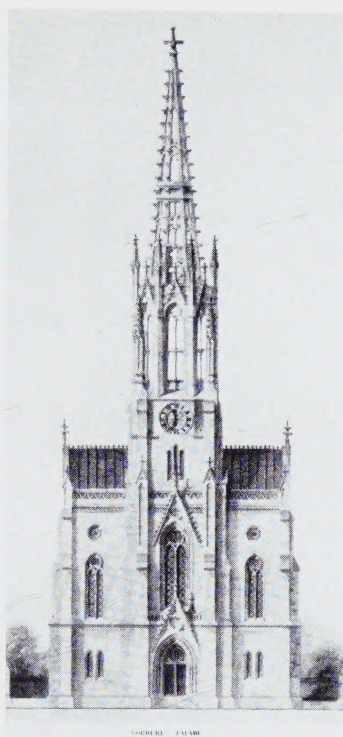


Abb. 87 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 1. Konkurrenzprojekt von Ferdinand Stadler. Fassadenriß. (Staatsarchiv Basel)



Abb. 88 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 2. Konkurrenzprojekt von Caspar Josef Jeuch. Fassadenriß. (Staatsarchiv Basel)

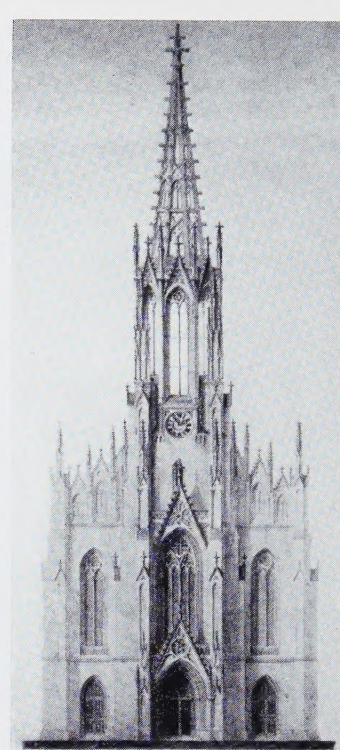


Abb. 89 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 2. Konkurrenzprojekt von Ferdinand Stadler. Fassadenriß. (Staatsarchiv Basel)

und sucht eine engere Anlehnung an archäologisch richtige Formenbehandlung. Preisgericht und Stifter aber folgen dem Leitbild mittelalterlicher Kirchen und fordern deshalb eine «mehr durchgebildete, kirchlich würdige Choranlage²⁰⁵». Einstimmigkeit herrscht im Innern, wo beide eine dreischiffige Halle mit eingebauten Emporen vorschlagen. Doch verlangt auch hier das Preisgericht anstelle von Holzemporen solche aus Stein, damit diese nicht «etwa nur als späterer Einbau und Notbehelf erscheinen²⁰⁶».

Auf Grund des Juryentscheides werden die ex aequo Prämierten, Stadler und Jeuch, aufgefordert, ihre Entwürfe neu zu überarbeiten. Jeuchs zweites Konkurrenzprojekt (Abb. 88) unterscheidet sich mit Ausnahme der neu hinzugekommenen Choranlage und des Einbaus von steinernen Emporen nicht wesentlich von seinem ersten Entwurf. Von der dort niedergelegten Konzeption geht er nicht mehr ab. Seine schöpferischen Kräfte

konzentrieren sich allein auf eine reichere Durchgestaltung der einzelnen Fassadenabschnitte. Diese atmen jedoch nicht mehr die Größe und Spontaneität des ersten Entwurfs: das Turmfenster verkleinert er zugunsten eines mit Maßwerk durchbrochenen Ziergiebels und versieht die abgetreppten Streben der Turmachse mit überdachten Aufsätzen, während dafür der an den Außenachsen ansetzende Vierpaßfries nicht mehr über das Turmfenster der Mittelachse fortgesetzt wird. Die Längsseiten werden durch eine Maßwerkbalustrade über dem Dachgesimse bereichert. Balustraden hatte schon Stadlers erstes Projekt, von wo sie Jeuch wohl abgesehen haben mag. Ebenfalls auf Stadler zurück geht die ganz in Maßwerk aufgelöste Turmspitze. In der Differenziertheit, mit der Jeuch wiederum die einzelnen Ornamentformen sich an den Wandflächen des Außenbaus entfalten läßt, gelingt es ihm, Formen und Details der Gotik aufs engste mit freigestalteten Ornamenten und Zier-



Abb. 90 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 2. Konkurrenzprojekt von Ferdinand Stadler. Längsseiten. (Staatsarchiv Basel)

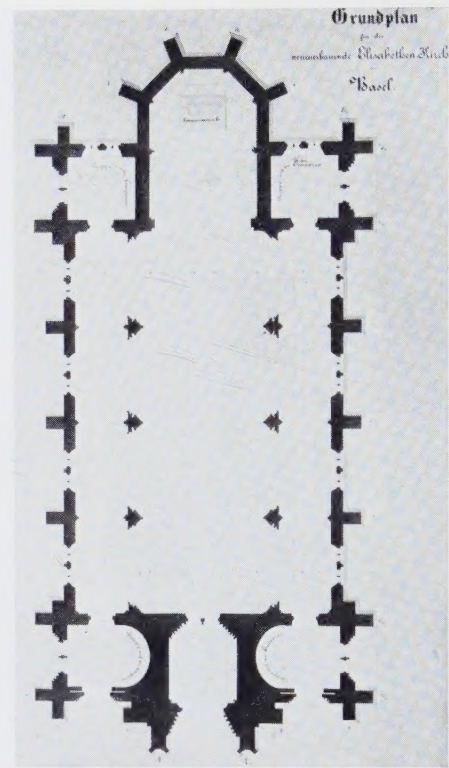


Abb. 91 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. 2. Konkurrenzprojekt von Ferdinand Stadler. Grundriß. (Staatsarchiv Basel)

formen zu verbinden. Damit nimmt er im Kleinen schon das vorweg, was um die Jahrhundertwende Karl Moser an seinen beiden Pauluskirchen in Basel und Luzern im Großen verwirklichte: die freie Umgestaltung von Maßwerk, Arkadenbögen und Emporenbrüstungen zu glatten Bandornamenten.

Im Gegensatz zu Jeuch legte Stadler ein völlig neues Projekt vor (Abb. 89–91). Zwar hält er die Form des Grundrisses des ersten Projektes im wesentlichen bei, ersetzt aber den flachen Chorschluß durch einen eingezogenen Fünfstachelchluß. Vom ersten Entwurf weicht die Fassadengestaltung ab. In Anlehnung an das Jeuchsche Projekt enden von den drei Fassadenachsen die beiden äußeren in einem abgetreppten Giebel. Von Jeuch abgesehen sind auch die gekuppelten Spitzbogenfenster im Sockelgeschoß der Längsseiten und die Bekrönung der Seiteneingänge mit einem Ziergiebel.

Mit dem neuen Projekt trug Stadler über Jeuch den Sieg davon. Vom Mai 1857 bis Juni 1864 wird die Kirche unter der Bauleitung Christoph Riggerbachs und nach dessen Tod (12. Juni 1863) von Carl Johann Wartner (1817–1891) und Architekt Amadäus Merian (1808–1889) nach den Plänen Ferdinand Stadlers ausgeführt. Bemerkenswert ist die Errichtung einer eigentlichen Bauhütte, wie in Köln oder Wien, die im Sinn des Stifters und Riggerbachs ganz religiös geführt wurde. Ein feierlicher Eröffnungsgottesdienst fand am 5. Juni 1864 statt.

Die Orgel baute die Firma J. Merklin-Schütze in Paris. 1865 wird der Turmhelm beendet, und auch die Innenausstattung war inzwischen komplett. Wie sehr man um eine einheitliche Konzeption des Baues und seiner Ausstattung bemüht war, veranschaulichen die noch zahlreich erhaltenen Studienblätter zur Kirchengestaltung. Die angestrebte Wirkung ist die von



Abb. 92 Basel, St.-Elisabethen-
Kirche, 1857–1864,
von Ferdinand Stadler

Feierlichkeit und sakraler Würde. Da die Elisabethenkirche eine der wenigen schweizerischen Kirchen mit vollständig alter Ausstattung von hohem künstlerischem Wert ist, seien die Künstler der einzelnen Werke kurz genannt²⁰⁷. Den reich geschnitzten und bemalten Holzbaldachin über der Kanzel schuf der Bildhauer J. Klemm aus Colmar, das Giebelrelief über dem Haupteingang der Pariser Bildhauer Jacques-Ange Corbel. Die glücklicherweise bis heute erhalten gebliebenen Metallkandelaber stammen aus Mainz, während die Beleuchtungsanlage von der Basler Firma J. G. Dollfus erstellt wurde. Die Turmuhr entstand nach einem Entwurf von Ferdinand Stadler und wurde von den Gebrüdern Ungerer aus Straßburg geliefert. Alle Bodenbeläge wie auch die Wandverkleidung der Gruft oblagen der Firma Bargetzi in Solothurn. Die Glasfenster endlich fertigte die berühmte Glasmalerei Gebr. Burkhard in München an. Ihr Leiter war Christian Heinrich Burkhard (1824–1893), ein Schüler der Münchner Akademie.

An der Turmachse auch, oberhalb der mit Wimberg gekrönten Fensteröffnung, vermittelt eine Stufenlinie um das Zifferblatt den Übergang vom relativ geschlossenen Unterbau zum feingliedrigen Turmaufbau.

Auf die Fassadenfront folgt das sechssachsige Langhaus. Spitzbogige Maßwerkfenster, Gesimse, abgetreppte Strebpfeiler und kleinteilige Fialenaufsätze formen auch hier die künstlerischen Mittel der Flächenteilung und Flächengliederung. Einzig die beiden äußeren Achsen heben sich durch leichtes Vorspringen und Quergiebelaufsätze von den übrigen ab und nehmen je ein Seitenportal auf. Die restlichen Achsen sind durch Streben voneinander getrennt, durch ein befenstertes Sockelgeschoß zweigeteilt und von dreiteiligen Maßwerkfenstern durchbrochen. Den oberen Abschluß bildet eine mit Fialen besetzte Maßwerkbalastrade. Durch sie wird auch an den Längsseiten jeglicher Eindruck einer streng in sich geschlossenen Silhouettenwirkung

Baubeschreibung (Abb. 92, 93)

Die Beschreibung des ausgeführten Baues folgt dem Bauvortrag von außen nach innen. Über einem längsrechteckigen Grundriß von 167 Fuß Länge und 70 Fuß Breite erhebt sich der Baukörper der Elisabethenkirche als ein Quaderbau aus Luzerner Sandstein und dem härteren Straßburger Stein. Die östliche Schmalseite ist als Fassade ausgebildet. Diese von drei Portalen²⁰⁸ und einer darüberliegenden spitzbogigen Öffnung gegliederte, in der Silhouette gestufte Hauptfront gipfelt in dem durch mannigfache Gliederungen fein durchgestalteten, von einem ganz in Maßwerk aufgelösten Spitzhelm bekrönten Eingangsturm. Der unter der Bauleitung von Merian und Wartner ausgeführte Turmhelm weicht von Stadlers Plänen ab. Stadlers Turmhelm ist leicht konkav geschwungen und ist schlanker als der unter Merian und Wartner ausgeführte heutige geradlinig aufsteigende Spitzhelm. Zudem erscheint auf Stadlers Originalplan das Maßwerk ungleich viel vielfältiger und feinnerviger als die schwer lastenden schablonenhaften Durchbrechungen des ausgeführten Helms. Die Verbindung von den beiden Außenachsen zur vorspringenden Turmachse, deren Umrisse abgetreppte Strebpfeiler und Fialen beleben, wird durch einen mit Maß- und Blendwerk gezierten Treppengiebel hergestellt. In den einzelnen Fassadenfeldern ruhen hohe schlanke Maßwerkfenster, Hauptgesims und Türportale. Einzig in den Feldern der Turmachse sind Portal, Fenster und Gesimse durch Wimberge und Blendgliederungen miteinander optisch verbunden.

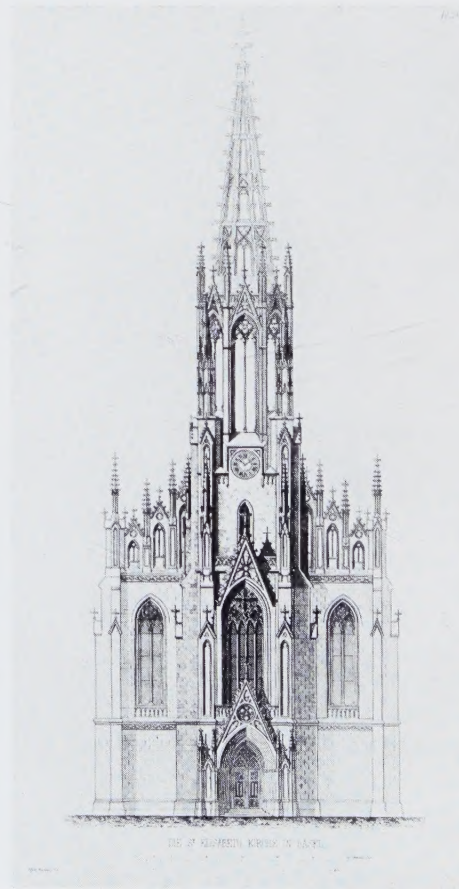


Abb. 93 Basel, St.-Elisabethen-Kirche, 1857–1864, von Ferdinand Stadler



Abb. 94 Basel, St.-Elisabethen-Kirche, Innenansicht gegen den Chor

vermieden. Das Langhaus selbst schließt gegen den eingerückten polygonal endenden Chor mit einem durch Türmchen, Fialen und Kreuzblumen aufgelockerten Giebelaufsatz ab.

Durch das verschiedenartige Verhältnis von Reliefbreite, -höhe und -dicke der Vorlagen zur glatten Wandfläche wird diese gegliedert und belebt. Besonders deutlich wird dies an der Hauptfront, wo Wand- und Reliefschichten in der Führung abwechseln.

Ähnliches läßt sich an den Wandfeldern des polygonalen Chores beobachten. Eine reiche Skala von Variationen und Kombinationen zeigen die architektonischen Gliederungs- und Zierformen. Die Spannweite reicht vom paarweise gruppierten schlichten Lanzettfenster im Sockelgeschoß über das isolierte dreiteilige Maßwerkfenster – Längsseiten des Langhauses – zu den mit Wimpergen bekrönten spitzbogigen Öffnungen – wie an der



Abb. 95 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. Innenansicht von der Empore gegen den Chor

Mittelachse der Fassadenfront und an der Apsis. Erwähnt seien auch die zierlichen Blendarkaden an den Giebelaufläufen. Der Innenraum der Kirche (Abb. 94–96), eine dreischiffige, durchgehend gewölbte Halle mit einem einjochigen polygonal schließenden Altarhaus von der Breite des Mittelschiffes, wird durch die ohne Zäsur schlank aufsteigenden Pfeilerbündel beherrscht, auf deren Archivolten direkt die aus Backstein gefügten Kreuzgewölbe aufruhend. Dadurch erhält der Kirchenraum etwas von der Weite und dem ausgewogenen Rhythmus von Pfeiler und Gewölbe deutscher Hallenkirchen, ein Raumerlebnis, das auch die über den Seitenschiffen angebrachten Em-

poren nicht wesentlich zu beeinträchtigen vermögen. Diese ruhen über flachen Stichbögen, deren Zwickel nach den Plänen Stadlers mit Maßwerk durchsetzt werden sollten, und spannen sich zwischen die Pfeilerbündel, ohne jedoch mit diesen direkt im Verband zu stehen. Der Zugang zu den Emporen führt über seitliche Treppenhäuser, die durch giebelbekrönte Türwände gegen das Langhaus abgetrennt werden. Eine Orgeltribüne schwebt über dem Eingang.

Formanalyse

Die protestantische Elisabethenkirche in Basel ist der bedeutendste Kirchenbau um die Jahrhundertmitte und der bedeutendste Kirchenbau schweizerischer Neugotik überhaupt. Allein schon deshalb lohnt sich eine monographische Behandlung des Baues.

Die künstlerischen Voraussetzungen für diese Kirche sind vielfältig, die Parallelen im In- und Ausland zahlreich. Es seien hier nur einige genannt²⁰⁹:

- 1841–1846 Kirche in Borgerhout bei Antwerpen von Ferdinand Berckmans (1803–1854)
- 1845–1847 Katholische Dreieinigkeitskirche in Leipzig von Carl Alexander Heideloff (1789–1865)
- 1846–1850 Petrikirche in Berlin-Alteckeln von Johann Heinrich Strack (1805–1880)
- 1851–1853 Pfarrkirche St. Peter und Paul in Leuggern AG von Caspar Josef Jeuch (1811–1895)
- 1854–1859 Kirche in Schliengen von Carl Alexander Heideloff
- 1852–1879 Kirche in Heidhausen von Matthias Berger (1825–1897)
- 1859–1864 Christuskirche in Hannover von Conrad Wilhelm Hase (1818–1902)
- 1860–1862 Pfarrkirche in Bünzen AG von Caspar Josef Jeuch
- 1865–1867 Pfarrkirche in Großwangen LU von Wilhelm Keller (1825–1888)
- 1867–1869 Pfarrkirche in Uznach SG von Wilhelm Keller

In der Durchformung und Gestaltung der Fassade folgt Stadler in vielen Einzelheiten dem Vorbild der Marienhilfskirche in der Au bei München (Abb. 97), die 1851–1859 von Daniel Ohlmüller (1799–1859) errichtet und nach seinem Tode von Ziebland vollendet wurde²¹⁰. Stadler hatte Bau- und Planungsgeschichte der Kirche auf seinen Studienreisen nach München an Ort und Stelle

verfolgen können; er muß demnach die Mariahilfkirche gut gekannt und gleichzeitig aber auch gewußt haben, daß sich Ohlmüller am Freiburger Münster orientiert hatte. Im Grundschema: in der längsgerichteten Hallenanlage mit axial angebautem Westturm und der Vereinfachung des Turmhelmes folgt Stadler Ohlmüllers Werk, während er sich für die Gestaltung des unteren Turmgeschosses an Freiburg hält. Denn nicht erkannt hat Stadler, daß die Komposition von Portal, Wimperg und Rose, wie sie Ohlmüller an den zwei unteren Geschossen des Turmes verwendete, ein – wenn auch vereinfachtes – Motiv der Straßburger Westfassade ist. Stadler bevorzugt das Vorbild in Freiburg und gliedert seine Turmachse nach dessen Beispiel mit Portal, Wimperg, Spitzbogenfenster und Turmuhr. Er übersieht indessen, daß in Freiburg die Spitzbogenöffnung ohne Wimperg ist, und setzt in Basel auch über der Fensteröffnung einen Wimperg. Die Häufung von Wimpergen erinnert an die 1850 nach Boisserées Entwurf gestochene Querhausfassade von Köln. Dadurch ist freilich die lebendige Formenvariation jener mittelalterlichen Turmachse zu einer geordneten Formenwiederholung ermattet. Es ist jedoch nicht zu verkennen, daß auch nach diesem Gestaltungsprinzip, trotz aller Gebundenheit, reiche, neuartige und malerische Wirkungen erzielt wurden. In den Detailformen wirkt das Abhängigkeitsverhältnis der Elisabethenkirche von Ohlmüllers Mariahilfkirche stärker nach. Der aus Blendarkaden geformte Treppengiebel beispielsweise ist, bis in Einzelheiten wie die zerbrechlich dünnen Fialen, ein direkt von der Mariahilfkirche übernommenes Motiv. Einzig die flächige Verblendung der Wandfelder, die der Kirche ein verwirrendes Aussehen verleiht, fällt bei Stadlers Elisabethenkirche zugunsten größerer Ruhe am Außenbau fort. Im Vergleich mit Ohlmüllers Kirche in München-Au treten weitere Stilmittel von Stadlers Fassadengestaltung hervor. Stadler zieht keine einzige Waagrechte ganz durch, Ohlmüller setzt auf der Höhe der Dachtraufe eine zarte Gurte und verlangt eine rings um den Turm laufende Terrasse. Stadler entwarf eine dreiportalige Fassadenfront, Ohlmüller baute eine einzige Türe an der Turmachse. Stadler durchbricht das Turm-oktogon mit hohen schlanken Maßwerkfenstern, Ohlmüller setzt anstelle des einen großen Fensters zwei kleine Spitzbogenöffnungen. Diese Unterschiede sind nicht allein Ausdruck verschiedener Temperamente, sondern auch eine Folge des Zeitstiles – zwischen der Mariahilfkirche und der Elisabethenkirche liegen rund 25 Jahre.

Im Zusammenhang mit der Turmform haben wir als mittelalterliches Vorbild das Freiburger Münster genannt. Die Maßwerk- und Detailformen schließlich weisen auf die vorbildliche Stilstufe: es ist die des Kölner Domes, also zweite Hälfte des



Abb. 96 Basel, St.-Elisabethen-Kirche. Innenansicht gegen die Orgel-empore

15. Jahrhunderts. Damit ist ein entscheidender Unterschied zu Grignys Notre-Dame-Kirche in Genf festgestellt. Ein Unterschied, der weder den Zeit- noch den Generationenstil meint, sondern den Gegensatz von französischer und deutscher Auffassung der dogmatischen Gotikrezeption aufdeckt. Frankreich legte sich, wir haben es bereits gesehen, auf die Gotik der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts fest, Deutschland auf die Stilstufe des späten 13. Jahrhunderts. Daraus schließen wir, daß die schweizerischen Architekten auch um die Jahrhundertmitte keine eigene Richtung verfolgten und je nach Muttersprache und Arbeitsfeld – Tugginer beispielsweise arbeitete vorwiegend in Frankreich – sich einem der führenden Nachbarländer angeschlossen. Stadlers Nähe zum Kölner Dom, dessen Grundsteinlegung zur Vollendung 1842 erfolgte, zeigt sich in den von dort übernommenen Fensterformen: variiertes Vielpaß über zwei zweiteiligen Spitzbögen. Aber auch die Pfeilerbasen und deren Sockel lassen sich mit Sicherheit von Köln herleiten.

In der Elisabethenkirche hatte Stadler für den Kirchenraum eine neue Form gefunden, die den Erfordernissen der evangelischen Predigtkirche Rechnung trägt. Über den Abseiten erheben sich über flachen Kreuzrippengewölben, denen gebündelte Wandvorlagen dienen, Emporen. Um den Eindruck der Halle nicht zu beeinträchtigen, läßt Stadler die Emporenbögen hinter den Bündelpfeilern eine selbständige Arkade bilden²¹¹. Emporen waren, obwohl sie im Verlaufe des 18. Jahrhunderts zum notwendigen Bestandteil des protestantischen Kirchenbaus geworden waren, im 19. Jahrhundert Gegenstand vieler und heftiger Kontroversen. Es lohnt sich, darüber kurz nachzudenken. Christian C. Josias Bunsen warnt in seinem Werk über «Die Basiliken des christlichen Roms, nach ihrem Zusammenhange mit Ideen und Geschichte der Kirchenbaukunst» (1842) vor einer Überbetonung des Zweckmäßigen und spricht den Emporen jeglichen Eigenwert ab; der Gewinn an Nutzfläche wäre nur ein scheinbarer, denn entweder höre man unter oder über den Emporen nichts. In Wirklichkeit war es Bunsen nur daran gelegen, die Gotik als die einzig richtige Bauweise zu propagieren. Und umgekehrt benutzte Semper die Emporen als Vorwand für die Bevorzugung der Spätromanik, denn der Spitzbogenstil gestatte keine Emporen, welche die schlank emporstrebenden Verhältnisse durchschneiden und neutralisieren würden. Diese scheinbare Unvereinbarkeit der Emporen mit dem gotischen Gestalten führte zu einer Emporenfeindlichkeit, die auch in der ablehnenden Formulierung des Artikels 13 des Eisenacher Regulativs von 1861 nachwirkt. «Emporen, außer der westlichen [Orgelempore], müssen, *wo sie unvermeidlich sind*, an den beiden Langseiten der Kirche so angebracht werden, daß sie den



Abb. 97 München-Au, Marienhilfskirche, 1851–1859 von Daniel Ohlmüller. Fassadenriß

freien Überblick der Kirche nicht stören. Auf keinen Fall dürfen sie sich in den Chor hineinziehen²¹².» Die nämliche Emporenfeindschaft spricht auch aus dem Urteil Jacob Burckhardts über die Elisabethenkirche: «Der Eindruck des Innern ist so schön, als es bei einer Emporenkirche sein kann²¹³.» Bei allen Bedenken gegen den Einbau von Emporen waren diese vom 18. Jahrhundert her schon so eingebürgert, daß sie auch in den meisten neugotischen Kirchen nicht fehlten. Semper sieht darin den Beweis für die *historische Berechtigung* der Empore im protestantischen Kirchenbau. Und aus der Sicht des praktischen Architekten schreibt K.E.O. Fritsch: «Die leidigen Sparsamkeits-Rücksichten werden doch immer wieder auf den Emporenbau zurückführen²¹⁴.» In den neunziger Jahren werden die Emporen für den protestantischen Kirchenbau erneut relevant: dies im Zusammenhang mit der Ausformung eines spezifisch prote-

stantischen Bautyps («Wiesbadener Programm» von 1891). «Man darf endlich nicht übersehen», schließt Fritsch seine Bemerkungen über die Emporen ab, «daß wir mit ihrer Beseitigung das wesentlichste Mittel aus der Hand geben würden, das protestantische Gotteshaus als solches in seiner Erscheinung zu charakterisieren²¹⁵.»

Den durch die Emporen bedingten zweigeschossigen Aufbau der Abseiten überträgt Stadler auf die Längswände des Außenbaus. Diese werden durch eine Gurte in zwei Wandfelder getrennt und nehmen die Lichtöffnungen der Abseiten – zu einer Zweiergruppe zusammengefaßte Spitzbogenfenster – und die der Emporen – hohe Maßwerkfenster – auf. Damit nimmt Stadler eine Lösung vorweg, die fünf Jahre später führende deutsche Architekten wie Friedrich August Stüler (1800–1865) und Conrad Wilhelm Hase (1818–1902) ins Eisenacher Regulativ aufnahmen. «Bei der Anlage eines Neubaus, worin Emporen vorgesehen werden müssen, ist es fachgemäß, statt langer Fenster, welche durch die Emporen unterbrochen würden, über der Empore höhere Fenster, die zur Erhellung der Kirche dienen, unter der Empore niedrigere Fenster zur Erhellung des nächsten von der Empore beschatteten Raumes anzubringen²¹⁶.»

Stadlers Basler Elisabethenkirche ist eine dreischiffige Hallenkirche. Dies ist gar nicht so selbstverständlich, wie das auf den ersten Blick erscheinen mag, denn weder das Freiburger Münster noch der Kölner Dom sind Hallenkirchen, und auch die der Elisabethenkirche zeitlich nahestehende Genfer Notre-Dame-Kirche ist keine Hallenkirche. Mit der Form der Hallenanlage verbinden sich zwei Aspekte: die Auseinandersetzung mit dem überkommenen Bautypus des protestantischen Kirchenbaus, in der Schweiz vertreten durch die St.-Peters-Kirche in Zürich (1705–1706) und die Stadtkirche zu Eglisau (1716)²¹⁷, und zweitens das funktionale Architekturdanken, dem es um die Einheit des Raumes und der darin versammelten Gemeinde geht. Als Hallenkirche mit Emporen hatte auch Friedrich Eisenlohr (1805–1855) seinen 1852 veröffentlichten Entwurf für eine neue evangelische Kirche in Baden-Baden gestaltet. Nur sind seine Emporen mit Balken, nicht mit Gewölben gebildet, was die Modernität seiner Lösung zeigt. Hallenkirchen sind um die Jahrhundertmitte vor allem von der Kölner Schule her bekannt. Vincenz Statz (1819–1898) und Friedrich Freiherr von Schmidt (1825–1891) haben für ihre Entwürfe wiederholt auf die dreischiffige Halle zurückgegriffen. Als Beispiel sei Schmidts St.-Stephans-Kirche von 1854–1859 (Turm 1881–1884) in Krefeld genannt.

Als Beispiel eines idealen protestantischen Kirchenbaus führt Friedrich Eisenlohr in seinen «Entwürfen von Gebäuden ver-

schiedener Gattung» (1852), in denen er aus christlich-nationalen Gründen die Gotik als allein gültigen Stil propagiert, unter anderen auch seinen Entwurf für Baden-Württemberg an, eine dreischiffige Hallenanlage mit Emporen und polygonalem Chor. Stadler muß den Entwurf gekannt haben, der Baubefund wenigstens spricht dafür. Mit Ausnahme der Fassadengestaltung – Eisenlohr plante eine Doppelturmfassade – stimmen Grundrißanordnung und Innenraumgestaltung genau überein. Stadlers Kirche ist ein Joch länger, zeigt aber die gleiche Anordnung der Emporenaufgänge zu beiden Seiten des Altarhauses in Verbindung mit Seiteneingängen und beidseits des Hauptportals. Der Chor mit Fünfstichschluß ist einjochig und in Basel durch einen Chorbogen vom Schiff getrennt. In den Unterschieden treten Stadlers Stilmittel für den bedeutenden Innenraum hervor. Eisenlohr unterteilt die Emporenbogen durch kleine Säulen in eine dichte, die Schiffe trennende Arkadenfolge, spannt diese zwischen die Pfeiler und läßt die Abseiten unter den Emporen unbefenstert, auf daß sie sich als dunkle Gänge vom Mittelschiff absetzen. Stadler dagegen geht vom Hallencharakter der Kirche aus, erhellt durch zusätzliche Lichtführung unter der Emporenbrücke die Abseiten und sucht den Charakter der Halle durch lockeres Einhängen der Emporen und die über die ganze Jochbreite gespannten Emporenbogen um jeden Preis zu wahren. Wenn Eisenlohr im Widerspruch zu den hochgotischen Einzelformen im Innern einen einfachen, aus Lisenen und Halbsäulen geformten Pfeiler benützt, verlangt Stadler nach einheitlicher Durchformung und setzt im Innern, der Stilstufe der Detailformen entsprechend, den Bündelpfeiler. Daß Stadler die Emporen über Kreuzrippengewölben bildet, Eisenlohr aber über flacher Balkendecke, wurde bereits erwähnt. Stadlers strenge, aber ausgewogene Handhabung der Stilmittel belohnt eine feierliche Raumwirkung von hoher künstlerischer Qualität.

Einordnung der Elisabethenkirche in Stadlers Werk

Stadlers Vielseitigkeit, sein Werk umfaßt fast alle Aufgaben der Architektur, worunter auch moderne Bauaufgaben, wie Schulhäuser, Rat- und Parlamentshäuser, nicht fehlen, entsprechen die jeweils andersartigen Versuche, einen für die Kirche geeigneten Raum zu schaffen. Den Saalraum legt er der Kapelle auf der Hohen Promenade in Zürich zugrunde, auf die Basilika hat er in seinen Kirchen von Unterägeri, Oberentfelden, Luzern und Glarus zurückgegriffen, während die Halle für Basel reserviert blieb. Bei allen seinen Bauten war er bemüht, den Kirchen-

raum möglichst von Stützen freizuhalten, und verengte deshalb die Seitenschiffe zugunsten größerer Mittelschiffbreite oder aber ging, wie bei der Kapelle in Zürich, von einem zentralen Hauptraum aus. Die vollkommene Raumschöpfung aber schuf er in der Basler Elisabethenkirche, wo auch die Unentschiedenheiten und das Schwanken zwischen klassizistischer und historisierender Formensprache früherer, aus verwandten Impulsen gestalteter Kirchenbauten durch strengere archäologische Observanz überwunden sind; die künstlerische Konzeption setzt daher höher an als bei allen vorangegangenen Bauten. Das räumliche System entwickelt sich folgerichtig, ohne Unstimmigkeiten. Und in der Behandlung der Einzelformen (Abb. 98) und der einzelnen Bauteile zeigt sich darüber hinaus das Ideal formaler Präzision. Scharfkantig sind Linien und Grate herausgearbeitet, und die Teilgebilde begnügen sich nicht mit vagen Andeutungen, sondern bilden in sich ein geschlossenes Ganzes. In diesen engen Grenzen der Stilexaktheit und Stilregelmäßigkeit bleibt naturgemäß wenig Raum für das Streben nach Abwechslung. Stadler suchte sie in einer zarten Polychromie. Es wechseln schichtweise rötlicher und graufarbiger Sandstein, der mit den gelblichen Backsteingewölben einen gedämpften Farbklang bildet. Zu diesem mischt sich der verhaltene Lichtstrom, welcher sich durch die fast nur mit Grisaillemuster mit wenigen farbigen Bordüren verglasten großen dreiteiligen Maßwerkfenster (Abb. 99) in den Raum er-



Abb. 98 Basel, St.-Elisabethen-Kirche, 1857–1864, von Ferdinand Stadler. Blattwerkkapitell

gießt. Aus diesem fein nuancierten und aufeinander abgestimmten Zusammenklang von Licht- und Farbenspiel resultiert ein für die neugotische Architektur in der Schweiz einmaliges, intensiv künstlerisches Raumerlebnis. Ferdinand Stadler hat denn auch mit diesem Bau der Elisabethenkirche, sieht man von den unausgeführten Bauten ab, sein Bestes gegeben.

Die Elisabethenkirche ist eines der wenigen, wenn nicht das einzige, historisierende Bauwerk der Schweiz, das europäischen Rang beanspruchen kann. Es trug Stadler einen über die Schweiz hinausreichenden Ruhm ein. Die Pläne wurden von Ludwig Förster für seine «Allgemeine Bauzeitung» lithographiert und 1861 (Blätter 390–395) dort mit einem günstigen Urteil publiziert. Allein Ferdinand Stadler war schon damals der Fachwelt nicht unbekannt, er genoß durch seine Beteiligung an fast allen großen Wettbewerben, in denen er es oft zu beachtlichen Erfolgen brachte, internationales Ansehen. Im Wettbewerb für eine Börse in Frankfurt a.M. errang er 1840 den Zweiten Preis. Mehr Glück hatte er im Jahre darauf im Wettbewerb für eine protestantische Kirche in Mühlhausen (1841), in dem er als Sieger hervorging. Und auch für keine geringeren Konkurrenzen als für die Nikolaikirche in Hamburg (1844) und für ein Athenäum in München (1851/52) sind Projekte von Stadler bekannt. Fast unmittelbar vor dem Bau der Elisabethenkirche hatte sich Stadler am bedeutendsten Wettbewerb der Jahrhundertmitte auf französischem Boden, für eine neue katholische Kirche in Lille (1854–1856), mit einem Projekt von nicht weniger als vierzig Detailzeichnungen beteiligt. Diese Übersicht über Stadlers internationale Tätigkeit ist nicht vollständig²¹⁸, aber umfassend genug, um zu erkennen, daß Stadler ein ähnliches Los wie Melchior Berri beschieden sein sollte: ein bloß entwerfender Architekt zu sein. Der Unterschied liegt einzig darin, daß die Ursache für Berris begrenztes Wirken ein schwankendes Selbstvertrauen zu sein scheint²¹⁹, während Stadler in den schweizerischen Verhältnissen nur ein beschränktes Wirkungsfeld vorfand, das ihm nicht erlaubte, sich voll zu entfalten. Und auch seine kurze Professur für Baukonstruktion am Eidg. Polytechnikum in Zürich (1855–1857) blieb ohne unmittelbare Auswirkungen auf das zeitgenössische Architekturgeschehen. Von Stadlers zahlreichen ausländischen Entwürfen scheint keiner mehr erhalten zu sein. Dies ist um so bedauerlicher, als sie für eine Würdigung des Architekten und die richtige Einordnung der Elisabethenkirche in sein Werk unerläßlich sind. Immerhin ist uns eine Beschreibung seines Projektes für Lille erhalten.

Diese verdanken wir der Berichterstattung von zwei an die Ausstellung der Projekte delegierten Mitgliedern der Ecclesiological Society. Ihre Eindrücke von den 41 Konkurrenzentwürfen faßten

Abb. 99 Basel.
St.-Elisabethen-Kirche.
Maßwerkfenster



sie in einer Motto-Liste mit der vermuteten Nationalität des Verfassers und einem kurzen Kommentar zusammen. Stadlers Projekt mit dem Kennzeichen «Soli Deo Gloria» wird vermeintlich als französisch bezeichnet. Es folgt der Kommentar: "A careful design, exhibited in no less than forty drawings, and possessing very considerable merit. The subsidiary buildings are ably planned, and adjoin the southwest side of the church. In the ground-plan of the latter, the narthex is flanked by two absidal chapels placed transeptally; the nave has seven bays; the transept have three bays with east and west aisles; and the choir, of four bays with five-sided apse, has surrounding aisles and radiating absidal chapels. There are two western spires and a flèche at the crossing. This design appears to have been constructed on certain geometrical theories; for there is a drawing showing how the principal lines of the building are defined by triangles. The west front is an able composition, and the spires—which are of open stone-work—are pleasing. The internal arcades are well developed and well proportioned; and the rose windows are commendable. The altar and its baldachin are successful; and the glass is carefully designed. We are not a little puzzled to decide the nationality of this architect. The general character of the design, and the meagrenes of the wood-work would seem to indicate a French

artist. On the other hand there is a certain resemblance to our English First-Pointed in the style; and the font is curiously, and incongruously, 'Perpendicular'. We incline however to the former opinion, conclude by saying, that nothing but a certain lack of power hinders this design from taking its place in our first class²²⁰." Von 19 ausgezeichneten Projekten sind 8 englisch; den Sieg errangen die Projekte von Architekt Henri Clutton und William Burges, beide Mitglieder der Ecclesiological Society²²¹. An Stadlers Projekt fällt, soweit sich das der obigen Beschreibung entnehmen läßt, die Beschränkung auf Vorbilder des 13. Jahrhunderts auf. Dies wurde auch von der Jury, in der keine Geringeren als Adolphe-Napoléon Didron und August Reichensperger vertreten waren, verlangt und in einer geradezu programmatischen Wettbewerbsbestimmung gefordert. «C'est donc une église ogivale du XIII^e siècle qu'il s'agira d'élever au centre même de la grande ville flamande. Tout projet en style prétendu moderne sera impitoyablement refusé. Le roman, qui est l'ogival en germe, le XIV^e et le XVI^e siècle, qui sont l'ogival malade ou agonisant, ne seront pas admis; on ne veut, je le répète, que du XIII^e siècle mûr et solide²²².» Was entstehen sollte, war ein mittelalterliches Gesamtkunstwerk, dies wurde immer wieder betont, und damit auch versuchte man die lange Bauzeit – an der Kirche wurde über hundert Jahre gebaut, bis sie in letzter Zeit notüberdacht und in unfertigem Zustande provisorisch ihrer Bestimmung übergeben worden war – zu rechtfertigen. Ja, es sollte die «ideale Kathedrale» entstehen, die sich Didron schon seit langem ausgedacht und die Viollet-le-Duc später gezeichnet hatte. Die mit den Wettbewerbsbestimmungen für Lille verbundenen Forderungen wirkten implizite auch auf die Elisabethen-Konkurrenz in Basel. Zwar blieb dort die Wahl des Baustils und der Grundrißform dem Architekten freigestellt, es wurden aber immerhin mittelalterliche Bauformen verlangt; von den 16 Teilnehmern haben denn auch 11 in gotischem und 5 in romanischem Stile gearbeitet. Die Formensprache und einzelne Details hat Stadler zweifellos von seinem Liller Projekt auf die Elisabethenkirche übertragen, wenn auch sein Entwurf für die Kathedrale in Lille allein schon von der Abmessung her ungleich viel größer und bedeutender sein mußte als St. Elisabethen. Parallelen glauben wir in der eigenwilligen Verbindung englischer und französischer Architekturauffassung und in der manchmal etwas trockenen Formenbehandlung («a certain lack of power») zu erkennen. Nichtsdestoweniger steht die St.-Elisabethen-Kirche, schon von der dem evangelischen Kirchenbau angepaßten Grundkonzeption und dem historistisch-formalen Aufbau her, als eine eigenständige, völlig neuartige kirchenbauliche Lösung im Œuvre von Ferdinand Stadler.

Wurde zur Zeit Goethes der Versuch gemacht, die Phantasie – ja gar das Wissen – aus der einseitigen Vorherrschaft der «naturwissenschaftlichen» Vernunft zu befreien und zum Gegenstand der Dichtung, und der Kunst auch im weiten Sinn, zu machen, so verkürzte sich das künstlerische Bewußtsein durch Isolation in der Folge auf dieses zweite. Die Versuche des Historismus zielen unter anderem darauf ab, aus dieser isolierten Einseitigkeit herauszukommen, um wieder das Ganze im Kunstwerk zu erfassen, hier durch die Stile und Stilaufnahme (nicht einfache Kopie) vergegenwärtigte Geschichte²²³. Der in Wien lebende Architekt Johann Georg Müller legte in einer Plenarversammlung des Wiener Architektenvereins die Idee der Ganzheit des künstlerischen Bewußtseins seinen Ausführungen über den deutschen Kirchenbau zugrunde. «Zu den Äußerungen der menschlichen Gesamtheit gehören unstreitig in oberster Linie Wissenschaft und Kunst. Die eine soll die richtige Erkenntnis, die andere das reine Gefühl erwecken: beide haben den Zweck, die menschliche Seele zu bilden und ihrer Sehnsucht nach dem Wahren und Schönen Befriedigung zu gewähren²²⁴.» Mit dem Bestreben, die Bauwerke im Anschluß an einen geschichtlich entwickelten Stil zu gestalten und damit eine gewisse «dem individuellen Empfinden der maßgebenden Persönlichkeiten entsprechende Stimmung hervorzubringen» (K.E.O. Fritsch), tendierte man zu einer inhaltlichen Verbindung bestimmter Bauaufgaben mit bestimmten Stilen. Dieser den einzelnen Stilarten und Formen zugelegte assoziative Gehalt führte zur «Architecture parlante²²⁵». So wollte auch der Theoretiker G. Palm die Architektur als Bedeutungsträger verstanden wissen, wenn er 1845 nach historischen Gesichtspunkten den Gebäudecharakter möglichst fest mit einem Stil zu verbinden vorschlug. «Im Gegensatz zum Styl und Charakter heidnischer Tempel und Pagoden . . . muß eine christliche Kirche im christlichen Styl aufgebaut werden . . . So ergreifend wirkt ein Gotteshaus im gothischen Baustyl; darum ist dieser auch der heilige Styl, der echt kirchliche²²⁶.» Zum gotischen Stil, den um die Jahrhundertmitte zahlreiche Bauprogramme mehr oder weniger explizit vorschreiben, gesellte sich etwas später als zweiter kirchlicher Stil der romanische. Die Verbindlichkeit dieses «vorgeschriebenen» kirchlichen Stils hat das Bauprogramm für die Kathedrale in Lille in aller Deutlichkeit gezeigt. Auch das Basler Konkurrenzprogramm schrieb den Charakter der

neuen Kirche vor: es sollte «eine christlich würdige» Anlage werden.

Als Hauptmotiv der Straßenfront wählte Stadler einen zentralen Eingangsturm, dessen Vorbilder – Ohlmüllers Mariahilfkirche in München-Au und das Freiburger Münster – wir bereits genannt haben. Die Wirkung dieser Schaufassade ist großartig, durch die beherrschende Stellung des Fassadenturms, aber auch durch ihre reiche Durchgliederung. Stadler entwickelt dabei ein bestimmtes Verhältnis von architektonischer Gliederung, Wandfläche und Wandöffnung, das er am ganzen Baukörper durchführt und variiert. Das Bemerkenswerte ist die Betonung des flächigen Wandkontinuums, das bei einheitlichem Steinmaterial die Folie für die Applikation der gotisierenden Detailformen bildet. Vorherrschend bleibt dabei immer die Wandebene, der sich die struktiven Bauteile über- und die Zierformen unterordnen. In dieser auf Über- und Unterordnung bezogenen Gestaltung des Gebäudes wirkt, wie auch in der starren Achsenbezogenheit, die klassizistische Tradition nach. In der Behandlung der Detailformen fallen die Exaktheit und die Übersichtlichkeit in der Verschränkung und Gruppierung auf. Dabei führt die Vielzahl der Formen einzig in der Portalleibung zu stärkerem Relief; daher denn auch das völlige Außerachtlassen der Eigenwerte der Wand, ihrer Schwere und Massigkeit. So verengt sich, selbst in einer Zeit streng dogmatischer Stilbetrachtung, der historische Gedanke auf die Fragen technischer Vervollkommnung, wie sich dies in den harten Konturen, dem linearen Umriß des Baukörpers und der berechneten geometrischen Wandteilung und Wandgliederung zeigt. Strukturelle Fortschritte machen sich auch im Innern geltend, so etwa in den schlanken Säulen, die ohne Zäsur in die Höhe streben, den weitgespannten Arkadenstellungen und den dünnen Maßwerkfüllungen an Kanzel und Emporen. Alle diese Vorstellungen lassen «die Nähe der Ingenieurkunst des 19. Jahrhunderts ahnen» (Reinle). Nicht übersehen aber dürfen wir dabei, mit wieviel Geschick und künstlerischem Einfühlungsvermögen Stadler den feinen gotischen Charakter der Einzelformen gegen diese strenge Ordnung technischen Architekturdenkens ausspielt; die geschickte Einhängung der Emporen, die Auflösung des Fassadengiebels, der zierliche, zum massiven Unterbau kontrastierende Turmhelm und die großartige Steigerung der Fülle der Motive und des plastischen Schmuckes zur Apsis hin sind sprechende Beispiele für Stadlers spannungsvolle Architekturgestaltung.

Bibliographie

Einige Titel sind nur in den Anmerkungen zitiert)

- ABRAHAM, POL: Viollet-le-Duc et le Rationalisme Médiéval. Paris 1954.
- ACKERMANN, JAMES S.: Gothic Theory of Architecture at the Cathedral of Milan, in: *The Art Bulletin* 51 (1949), S. 84–111.
- ADDISON, AGNES ELEANOR: Romanticism and the Gothic Revival. Philadelphia 1938.
- ALTENDORFF, HUGO: Kirchliche Baukunst des 19. Jahrhunderts. Leipzig 1872.
- ANDERES, BERNHARD: Baurisse des 19. Jahrhunderts in Rapperswil und Uznach (Schriften des Heimatmuseums, Bd. 1). Rapperswil 1968.
- ANTAL, FRIEDRICH: Reflections on Classicism and Romanticism, in: *Burlington Magazine* 64 (1935), S. 159–168. – 68 (1936), S. 130–139. 77 (1940), S. 73–80. – 78 (1941), S. 14–22.
- AUER, HANS: Moderne Stilfragen, in: *Allgemeine Bauzeitung* 1885, S. 19ff.
- BAHNS, JÖRN: Johannes Otzen, 1839–1911. Beiträge zur Baukunst des 19. Jahrhunderts (= Materialien zur Kunst des neunzehnten Jahrhunderts. Bd. 2). München 1971.
- BANDMANN, GÜNTER: Das Exotische in der europäischen Kunst, in: *Der Mensch und die Künste. Festschrift für Heinrich Lützel zum 60. Geburtstag*. Düsseldorf 1962, S. 337–354.
- Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen*. Bearbeitet von August Hardegger, Salomon Schlatter und Traugott Schieß. Hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen 1922.
- BECKSMANN, RÜDIGER: Schinkel und die Gotik, in: *Kunstgeschichtliche Studien für Kurt Bauch zum 70. Geburtstag von seinen Schülern*. München/Berlin 1967.
- BEENKEN, HERMANN: Der Historismus in der Baukunst, in: *Historische Zeitschrift* 157 (1938), S. 27–68.
- BEENKEN, HERMANN: Das neunzehnte Jahrhundert in der deutschen Kunst. Aufgaben und Gehalte. Versuch einer Rechenschaft. München 1944.
- BEENKEN, HERMANN: Schöpferische Bauideen der deutschen Romantik. Mainz 1952.
- BEHRENDT, WALTER CURT: Backstein als Baumaterial, in: *Die Kunst* 18 (1908), S. 405–415.
- BENEVOLO, LEONARDO: Geschichte der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts. 2 Bde. (Bari 1960.) Aus dem Italienischen übersetzt von Elisabeth Serelman. München 1964.
- BENJAMIN, WALTER: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. (Aufsatz, zum Komplex der Fragment gebliebenen Arbeit «Paris, die Hauptstadt des 19. Jahrhunderts» gehörend. Hier benutzt: 2. Aufl. der Edition Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1965.)
- BEUTLER, CHRISTIAN: Saint-Eugène und die Bibliothèque Nationale. Zwei Eisenkonstruktionen und ihr Ideengehalt, in: *Miscellanea pro arte* (Hermann Schnitzler zur Vollendung des 60. Lebensjahres am 13. Januar 1965). 1965. S. 315–326. Tfl. 17+ 176.
- BIALOSTOCKI, JAN: Stil und Ikonographie. Studien zur Kunstwissenschaft. Dresden 1965 (nicht eingesehen).
- Bibliographie zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts*. Publikationen der Jahre 1940–1966. Zusammenestellt von HILDA LIETZMANN (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 4). München 1968.
- BIRCHLER, LINUS: Hallenkirchen in der Schweiz in der Spätgotik und im Hochbarock, in: *Genava* XI (1963), S. 463–488.
- BIRKNER, OTHMAR: Der Weg ins 20. Jahrhundert. Aus der Entwicklungsgeschichte der modernen Raumgestaltung in der Schweiz (= Katalog Gewerbemuseum Winterthur). Winterthur 1969.
- BLASIUS, HERMANN: Die Not an Kirchen in Berlin. Berlin 1888.
- BOE, ALF: From Gothic Revival to Functional Form. A Study in Victorian Theories of Design (= *Oslo Studies in English*, Bd. 6). Oslo 1957.
- BOECK, URS: Karl Alexander Heideloff, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 48 (1958), S. 314–390. (Teildruck Phil. Diss. Tübingen 1956.)
- BOHNSTEDT, L.: Über den Backsteinrohbau, in: *Deutsche Bauzeitung* 1870, S. 136–138.
- BÖTTICHER, GEORG: Ein Wort zur Stilfrage, in: *Kunstgewerbeblatt* 1889, S. 74–76.
- BRANNER, ROBERT: St. Louis and the Court Style in Gothic Architecture. London 1956.
- BRATHE, PAUL: Die Theorie des evangelischen Kirchengebäudes. Ein ergänzendes Kapitel zur evangelischen Liturgik. Stuttgart 1906.
- BRINGMANN, MICHAEL: Studien zur neuromanischen Architektur in Deutschland. Phil. Diss. Heidelberg (o.O.) 1968.
- BURCKHARDT, LUCIUS: Denkmalpflege und Stilgeneration, in: *Marginalien* 1962, S. 608–612.
- CARL, BRUNO: Die kunstgeschichtliche Bedeutung der Großmünsterkapelle (in Zürich), in: *Neue Zürcher Zeitung* 18. Oktober 1962, Nr. 4020, Bl. 6.
- CARL, BRUNO: Neue Bauaufgaben im frühen 19. Jahrhundert, in: *Werk* 50 (1963), S. 453–458.
- CARL, BRUNO: Klassizismus 1770–1860 (= *Die Architektur der Schweiz*, Bd. 1). Zürich 1965.
- CARL, BRUNO: Johann Keusch, 1786–1865. Ein unbekannter Baumeister des Klassizismus, in: *Argovia* 76 (1964), S. 44–53.
- CARL, BRUNO: Winterthurer Baurisse 1770–1870. Katalog Gewerbemuseum Winterthur 1964.
- CARL, BRUNO: Der Winterthurer Stadtbaumeister Karl Bareiß. Zur Ausstellung «Winterthurer Baurisse» im Gewerbemuseum, in: *Neues Winterthurer Tagblatt* 4. Juli 1964 (Sonntagsbeilage).
- CATEL, LUDWIG: Grundzüge einer Theorie der Bauart protestantischer Kirchen. Berlin 1815 (nicht eingesehen).
- CHAPEAUROUGE, DONAT DE: Zum Historismus des frühen 16. Jahrhunderts, in: *Kunstchronik* 15 (1962), S. 276f.
- CHENESSEAU, GEORGES: Sainte-Croix d'Orléans. Histoire d'une Cathédrale gothique rééditée par les Bourbons 1599–1829. Paris 1921.
- CHRIST, DOROTHEA: Die St.-Elisabethen-Kirche in Basel. Aus Anlaß des 100jährigen Bestehens des Gotteshauses herausgegeben von der Chr. Merianschen Stiftung in Basel, 5. Juni 1964.
- CLARK, KENNETH: The Gothic Revival. An Essay in the History of Taste. 1. Aufl. 1928, zuletzt Pelican Books A 687, London 1964.

- CLEMEN, PAUL: Strawberry Hill und Wörlitz, in: Beiträge deutscher Forschung. Königsberg 1943, S. 37–66.
- CLEWING, HANS JOACHIM: Friedrich Eisenlohr, der Zeichner und Baumeister, in: Badische Heimat 36 (1936), S. 25–52.
- DIESTEL, KURT: Deutsche Baukunst am Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Dresden 1907.
- DISTEL, WALTER: Protestantischer Kirchenbau seit 1900 in Deutschland. Zürich/Leipzig 1933.
- EARLY, JAMES: Romanticism and American Architecture. New York London 1965 (nicht eingesehen).
- EASTLAKE, CHARLES L.: A History of the Gothic Revival. London 1872.
- EBE, GUSTAV: Die Grundrißbildung katholischer Pfarrkirchen, in: Deutsche Bauzeitung 1887, S. 158–160.
- EBE, GUSTAV: Die Dekorationsformen des 19ten Jahrhunderts. Leipzig 1900.
- EDELMANN, H.: Architekt Johann Georg Müller und die Denkmalpflege, in: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 16 (1956), S. 46–48.
- EDELMANN, H.: Architekt Johann Georg Müller und die Klosterkirche Neu-St. Johann, in: Toggenburger Heimat-Jahrbuch 19 (1959), S. 69–74.
- EGGERT, KLAUS: Die Hauptwerke Friedrich von Gärtners. Neue Schriftenreihe des Stadtarchivs München. Bd. 15. München 1965.
- EICHENBERGER, KLAUS: Heinrich Johann Freyse (1809–1850). Stadtbaumeister in Krefeld. Leben und Werk. Diss. TH Aachen 1969 (nicht eingesehen).
- EISENLOHR, FRIEDRICH: Rede über den Baustyl der neueren Zeit und seine Stellung im Leben der gegenwärtigen Menschheit. Karlsruhe 1835.
- EMERY, MARC: Un siècle d'Architecture moderne, 1850–1950, o.O. 1971.
- EPPEL, FRANZ: Zur Qualitätsfrage der Neugotik, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege. 1962, S. 81–83.
- ETTLINGER, LEOPOLD: Die Walhalla und der Denkmalkult, in: Kunstchronik 15 (1962), S. 283 f.
- EVERS, HANS GERHARD: Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur. München 1939. – Darin bes. der Aufsatz über die «Stilkopie» des Schlosses Herrenchiemsee.
- EVERS, HANS GERHARD: Versuch einer Ehrenrettung des Historismus, in: Das Kunstwerk 16 (1962/63), S. 2–4.
- EVERS, HANS GERHARD: Vom Historismus zum Funktionalismus. Baden-Baden 1967.
- Festschrift* anlässlich der Haupt-Versammlung des Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Vereins im September 1893 in Luzern. (Hg. von der Sektion Vierwaldstätter.) Luzern 1893.
- FEUCHTMÜLLER, RUPERT: Die ehemalige Klosterkirche von Pernegg und das Problem der Neugotik, in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, NF 36 (1964), S. 670–684.
- FIRMENICH-RICHARTZ, E.: Die Brüder Boisserée, Bd. 1: Sulpiz und Melchior Boisserée als Kunstsammler. Jena 1916.
- FISCHER, RAINALD: Die Mutterpfarre des rechten Limmatufers, in: 75 Jahre Liebfrauenkirche Zürich. (Hg. von der Kirchgemeinde Liebfrauen Zürich.) Zürich 1968.
- FISCHER, WERD: Die verborgene Vernunft. Funktionale Gestaltung im 19. Jahrhundert (= Katalog Kunstgewerbemuseum der Stadt Zürich). o.O. 1971.
- FOUCART, BRUNO: La «Cathédrale synthétique» de Louis-August Boileau, in: Revue de l'Art 1969, Heft 3, S. 49–66.
- FRANKL, PAUL: Die Entwicklungsphasen der neuen Baukunst. Leipzig/Berlin 1914.
- FRANKL, PAUL: The Gothic Literary Sources and Interpretations through Eight Centuries. Princeton 1960.
- FRANZ, HEINRICH GERHARD: Gotik und Barock im Werk des Johann Santini Aichel, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XIV (1950), S. 65–150.
- FRIES, WILLY: Architekt Wilhelm Waser, Zürich, 1811–1866. Zürich 1955.
- FRITSCH, K[ARL] E[MIL] O[TTO]: Zur Gestaltung katholischer Pfarrkirchen, in: Deutsche Bauzeitung 1888, S. 525–526.
- FRITSCH, K[ARL] E[MIL] O[TTO]: Zur Gestaltung evangelischer Kirchen, in: Deutsche Bauzeitung 1889, S. 615–617.
- FRITSCH, K[ARL] E[MIL] O[TTO]: Stil-Betrachtungen, in: Deutsche Bauzeitung 1890, S. 417–431, 434–440.
- FRITSCH, K[ARL] E[MIL] O[TTO]: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Hg. von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1895.
- FRÖHLICH, MARTIN: Gottfried Semper. Basel/Stuttgart 1972.
- FROELICH, MARIE/SPERLICH, HANS GÜNTHER: Georg Moller, Baumeister der Romantik. Darmstadt 1959.
- GAUDY, ADOLF: Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz. Bd. I: Graubünden. Bd. II: St. Gallen, Appenzell, Thurgau. Berlin 1921/1923.
- GEERING, TRAUGOTT: Christoph Merian 1800–1858. Gedenkschrift aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr seines Todestages (22. August 1858). Basel 1905.
- GERETSEGGER, HEINZ/PEINTNER, MAX: Otto Wagner, 1814–1918. Salzburg 1964.
- GERMANN, GEORG: Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz. Zürich 1965.
- GERMANN, GEORG: Basler Baurisse 1800–1860. Katalog Kunstmuseum Basel 1967. (Vervielfältigtes Maschinenscriptum.)
- GERMANN, GEORG: Architecture romane, in: Neue Zürcher Zeitung 12. Januar 1969, Nr. 21 (Fernaussgabe Nr. 11).
- GERMANN, GEORG: Neugotik und Funktionalismus, in: Neue Zürcher Zeitung 24. Juli 1969, Nr. 449.
- GERMANN, GEORG: Melchior Berris Rathausentwurf für Bern (1835), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 69 (1969), S. 239–319.
- GERMANN, GEORG: Neugotische Blattkapitelle, in: Kölner Domblatt 53/44 (1971), S. 225–236.
- GERMANN, GEORG: George Edmund Street et la Suisse, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, II, 25. 1972.
- GERMANN, GEORG: The Gothic Revival in Europe and Britain. London 1972.
- GERMANN, GEORG: Das organische Ganze, in: Archithèse H. 2, 1972, S. 36–41.
- GERMANN, GEORG: Frühe Nationaldenkmäler, in: Archithèse H. 2, 1972, S. 42–52.
- GERSTENBERG, KURT: Deutsche Sondergotik. Eine Untersuchung über das Wesen der deutschen Baukunst im späten Mittelalter. München 1915.
- GIEDION, SIGFRIED: Space, Time and Architecture. Cambridge 1941. (Deutsche Ausgabe Ravensburg 1965.)
- GLADBACH, ERNST G.: Les constructions en bois de la Suisse. Relevées dans les divers Cantons et comparées aux constructions en bois de l'Allemagne. Paris 1870.
- GLADBACH, ERNST G.: Der Schweizer Holzstyl. Zürich 1882 ff.
- GLADBACH, ERNST G.: Die Holz-Architectur der Schweiz. Zürich 1885.

- GÖTZ, WOLFGANG: Zentralbau und Zentralbautendenz in der gotischen Architektur. Berlin 1968.
- GÖTZ, WOLFGANG: Historismus. Ein Versuch zur Definition des Begriffes, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft XXIV (1970), S. 196–212.
- GRAFFENRIED/STÜRLER: Schweiz. Holzkonstruktionen. (Architecture suisse au Choix de Maisons Rustiques des Alpes du Canton de Berne.) Berne 1844.
- GRIESBACH, AUGUST: Karl Friedrich Schinkel. Leipzig 1924.
- GRUETTER, MAX: Stijlvelheit – der Stil des 19. Jahrhunderts, in: Der kleine Bund. Beilage für Literatur und Kunst zum Bund. (Bern.) 19.10., 26.10. und 2.11.1962.
- GURLITT, CORNELIUS: Die deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts. Ihre Ziele und Thaten. Berlin 1899 (= Das Neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung, Bd. II).
- GURLITT, CORNELIUS: Otzen's «Grundsätze». in: Berliner Architekturwelt 3 (1900), S. 230–238.
- GURLITT, CORNELIUS: Die Theorien der Baukunst im XIX. Jahrhundert. in: Der Bautechniker 1904, S. 150–153, 174–176.
- HABEL, HEINRICH: Der Münchner Kirchenbau im 19. und frühen 20. Jahrhundert (= Festschrift Deutscher Kunstverlag 1921–1971). München/Berlin 1971.
- HAFERKORN, REINHARD: Gotik und Ruine in der englischen Dichtung des 18. Jahrhunderts. Leipzig 1924.
- HALLMANN, ANTON: Kunstbestrebungen der Gegenwart. Berlin 1842.
- HARTOG, RUDOLF: Stadterweiterung der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Versuch einer Deutung an ausgewählten Beispielen. Diss. TH Darmstadt 1960.
- HASLAG, JOSEPH: «Gothic» im 17. und 18. Jahrhundert. eine wort- und ideengeschichtliche Untersuchung. Wien 1963.
- HECKNER, GEORG: Praktisches Handbuch der kirchlichen Baukunst. Zum Gebrauche des Clerus und der Bautechniker. Freiburg 1886.
- HEIDLOFF, KARL VON: Der kleine Byzantiner. Taschenbuch des byzantinischen Baustyls. Nürnberg 1857.
- HEIDLOFF, KARL VON: Die Ornamentik des Mittelalters. Eine Sammlung auserwählter Verzierungen und Profile byzantinischer und deutscher Architectur. Bde. 1–4, nebst 1 Suppl. Nürnberg 1852.
- HERRMANN, WOLFGANG: Laugier and Eighteenth Studies in Architecture VI. 1962. – Bespr. in: Art. Bull. 1964, S. 107.
- HERSEY, G. L.: High Victorian Gothic: A Study in Associationism (= Johns Hopkins Studies in 19th Century Architecture, III), Baltimore/London 1972.
- HERZOG, XAVER: Die christliche Baukunst auf dem Lande oder die neue Kirche in Ballwil. Einsiedeln 1852.
- HEYER, HANS-RUDOLF: Gaetano Matteo Pisoni. Leben, Werk und Stellung in der Auseinandersetzung zwischen der Architektur des Spätbarocks und des Frühklassizismus, in: Basler Studien zur Kunstgeschichte. NF, Bd. VIII 1967.
- HILDEBRANDT, HANS: Die Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Wildpark-Potsdam 1924 (Handbuch der Kunstwissenschaft).
- HIRSCHFELD, PETER: Wie weit ist das späte 19. Jahrhundert «denkmal-schutzwürdig»? in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1959, S. 75–77. *Historismus* und bildende Kunst (= Studien zur Kunst des 19. Jahrhunderts, Bd. 1). München 1965.
- HITCHCOCK, HENRY-RUSSELL: The Architecture of H[enry] H[obson] Richardson and his Times. London 1936.
- HITCHCOCK, HENRY-RUSSELL: Early Victorian Architecture in Britain. 2 Bde. New Haven/London 1954.
- HITCHCOCK, HENRY-RUSSELL: Architecture, Nineteenth and Twentieth Centuries (= The Pelican History of Art 15). Harmondsworth 1958. 2. Aufl. ebd. 1963.
- HOCHEDER, KARL: Der Verputz, seine künstlerische und seine technische Seite, in: Deutsche Bauzeitung 1903, S. 2–5, 10–12.
- HOFFMANN, HANS: Die klassizistische Baukunst in Zürich (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XX XI, Heft 2). Zürich 1933.
- HOFFMANN, HANS: Das Großmünster in Zürich, IV. Baugeschichte seit der Reformation (= Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XXXII, Heft 4). Zürich 1942.
- HOFMANN, ALBERT: In welchem Style sollen wir bauen?, in: Allgemeine Bauzeitung 1890, S. 81–84, 89–92.
- HOHL, REINHOLD: Städtebauliche Rücksichten auf das 19. Jahrhundert. in: Werk 46 (1959), S. 435–438.
- HOHL, REINHOLD: Das Phänomen des Stilpluralismus, in: Werk 50 (1963), S. 449–452.
- HOLST, M.: Zur Ästhetik des Backsteinbaues, in: Deutsche Bauzeitung 5 (1871), S. 67–68.
- HOLT, ELIZABETH GILMORE: From the Classicists to the Impressionists. A Documentary History of Art and Architecture in the 19th Century. London 1966.
- HÜBSCH, HEINRICH: In welchem Stile sollen wir bauen? Karlsruhe 1828.
- HUMANN, GEORG: In welchem Stile sollen wir unsere Kirchen bauen?, in: Zeitschrift für christliche Kunst 1891, Sp. 161–166.
- HUSSEY, CHRISTOPHER: English Country Houses. 3 Bde. London 1965ff.
- JANTZEN, HANS: Tradition und Stil in der abendländischen Kunst, in: Über den gotischen Kirchenraum und andere Aufsätze. Berlin 1951, S. 79ff.
- JENNY, HANS: Kunstführer der Schweiz. Ein Handbuch unter besonderer Berücksichtigung der Baukunst. 4. Aufl. Bern 1945; 5., vollständig neu bearbeitete Aufl. Bern 1971.
- JOEDICKE, JÜRGEN: Anmerkungen zur Theorie des Funktionalismus in der modernen Architektur, in: Jahrbuch für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 10 (1965), S. 14–24.
- JOSEPH, DAGOBERT: Geschichte der Baukunst vom Altertum bis zur Neuzeit. Ein Handbuch. 3 Bde. Leipzig 1909. Bd. 3: Geschichte der Baukunst des XIX. Jahrhunderts. Hier benutzt: 3., verb. und verm. Aufl. 1924.
- ISLER-HUNGERBÜHLER, URSULA: Johann Rudolf Rahn. Begründer der schweizerischen Kunstgeschichte. Zürich 1956.
- KAEFER, J.: Denkschrift zur Einweihung der Heilig-Geist-Kirche in Basel, 26./27. Oktober 1912. Basel 1912.
- KAMPHAUSEN, ALFRED: Gotik ohne Gott. Ein Beitrag zur Deutung der Neugotik und des 19. Jahrhunderts. Tübingen 1952.
- KAUFMANN, EMIL: Die Architekturtheorie der französischen Klassik und des Klassizismus, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 44 (1924), S. 197–257.
- KAUFMANN, EMIL: Von Ledoux bis le Corbusier. Wien 1933.
- KELLER, KARL: Wilhelm Baireiß (1819–1885). Winterthurs erster Stadtbaumeister. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stadt Winterthur im 19. Jahrhundert, in: Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte, 20 (1969), Heft 3/4 (Festschrift Dr. h.c. Albert Knoepfli), S. 385–395.
- KIENER, HANS: Die klassizistische Form im 19. Jahrhundert, in: Festschrift Heinrich Wölfflin. München 1924, S. 291–308.

katholische Kirchen des Bistums Basel. Bd. 1: Baselstadt, Baselland, Thurgau, Schaffhausen. Bd. 2: Solothurn. Bd. 3: Luzern, Zug. Bd. 4: Alter Kanton und deutscher Teil des Juras, französischer Teil des Berner Juras. Bd. 5: Kanton Aargau, Olten 1957f.

KIRSCHBAUM, ENGELBERT: Deutsche Neugotik. Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Architektur von 1550–1800. Augsburg 1950.

KLASSEN, LUDWIG: Grundriß-Vorbilder von Gebäuden aller Art, in 15 Abteilungen. Leipzig 1882–1896.

KLEBEL, ERNST: Die Neugotik und ihre Probleme, in: Zwiebelturm S. 1955, S. 298–299.

KLENZE, LEO VON: Anweisungen zur Architectur des christlichen Cultus. München 1854.

KLEWITZ, DIETMAR: Heinrich Moldenshardt (1859–1891), Semper-Schüler. Ein Architekt des Historismus in Schleswig-Holstein. Diss. TH Darmstadt 1968.

KLOPFER, PAUL: Von Palladio bis Schinkel. Eßlingen 1911.

KOKKELINK, GÜNTHER: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases. Eine Spielform des Historismus. Erster Teil: 1818–1859, in: Hannoversche Geschichtsblätter. NF 22 (1968), Heft 1/5.

KOKKELINK, GÜNTHER: Conrad Wilhelm Hase. Baumeister des Historismus. Ausstellungsführer anlässlich der 150. Wiederkehr seines Geburtstages. Hannover 1968.

KÖNIGER, ERNST: Zum Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts, in: Die Besinnung 1948, S. 251–255.

KORNELI, P.: Die Anfänge der Neugotik in Anhalt, Sachsen und Thüringen, in: Sächsische Heimatblätter 10 (1964), S. 57–59, 325–340.

KORNPROBST, J.: Kleine Chronik der Au. Festschrift zur 50jährigen Gedächtnisfeier. München 1889.

KOTROBA, VIKTOR: Die Anfänge der Neugotik in den böhmischen Ländern, in: Alte und moderne Kunst 10 (1965), S. 35–44.

KRAYER, ALBRECHT: Die Baumeister- und Künstlerfamilie Stadler in Zürich und ihre Beziehung zur Kunst im 19. Jahrhundert. Diss. TH Darmstadt. Zürich 1948.

KREISEL, HEINRICH: Die Beurteilung der Kunst der letzten hundert Jahre und die Denkmalpflege, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1957, S. 82–87.

KUHN, ALBERT: Die Kirche, ihr Bau, ihre Ausstattung, ihre Renovation. Hier benutzt: 4., ergänzte Aufl., Einsiedeln 1920.

KUNOTH, G.: Die Historische Architektur Fischers von Erlach. Düsseldorf 1956.

Kunstführer durch die Schweiz: hg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bd. 1. Bern 1971.

Kunstgeschichte und Kunsttheorie im 19. Jahrhundert (= Probleme der Kunstwissenschaft, Bd. 1). Berlin 1965.

LADENDORF, HEINZ: Wiederaufnahme von Stilformen in der bildenden Kunst des 15. bis 19. Jahrhunderts, in: Forschungen und Fortschritte. Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik 25 (1949), S. 98–101.

LAIB, FRIEDRICH/SCHWARZ, JOSEPH: Formenlehre des romanischen und gothischen Baustyls. 2. Aufl., Zürich 1867.

LANG, SUSANNE: The Principles of the Gothic Revival in England, in: Journal of the Society of Architectural Historians 25 (1966).

LANSON, RENÉ: Le goût du Moyen Age en France au XVIII^e siècle. Paris 1926.

LEHMBRUCH, HANS: Georg Joseph Ritter von Hauberrisser, kgl. Prof. und Architekt (1814–1922). Phil. Diss. München 1970.

LÉON, PAUL: La vie des monuments français, destruction, restauration. Paris 1951.

LEU-LLORENS, CARMEN: Les éléments médiévaux de l'architecture baroque. Thèse lettres Lausanne. Lausanne 1944.

LICHT, HUGO: Architektur Deutschlands. Übersicht der hervorragendsten Bauführungen der Neuzeit. Text von Adolf Rosenberg. Bde. 1–2. Berlin 1879–1882.

LÜTZELER, HEINRICH: Was wird aus den Kirchenbauten des 19. Jahrhunderts?, in: Die christliche Kunst 1936/37, S. 249–262.

MACKOWSKY, HANS: Karl Friedrich Schinkel, Briefe, Tagebücher, Gedanken. Berlin 1922.

MANN, ALBRECHT: Die Neuromanik. Eine Rheinische Komponente im Historismus des 19. Jahrhunderts. Habil.-Schrift TH Aachen. Köln 1966.

MARCH, OTTO: Zentralbau oder Langhaus?, in: Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst + 1899, S. 68–72.

MEERS, CARROL L.V.: Italian Architecture 1750–1914. New Haven/London 1966.

ME[T]ZGER, EDUARD: Formenlehre zur Rundbogenarchitektur mit Anwendung auf den Verband von Gewölbe und Eisenconstruction. München 1851.

MEYER, ANDRÉ: Wilhelm Keller, 1825–1888, in: Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins der Fünf Orte, 1969, S. 252–258.

MEYER, ANDRÉ: August Hardegger, Architekt und Kunstschriftsteller 1858–1927, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. Bd. 110 (1970).

MEYER, ANDRÉ: Englische Kirchen in der Schweiz. in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, H. 2/3. 1972.

MIDDLETON, CHARLES: Picturesque and Architectural Views for Cottages, Farm Houses and Country Villas. London 1795.

MIDDLETON, R[OBIN] D.: The Abbé de Cordemoy and the Graeco-Gothic Ideal: a Prelude to Romantic Classicism, in: Journal of the Warburg and Courtauld Institutes 25 (1962), S. 278–520, und 26 (1963), S. 90–123.

MIELKE, ROBERT: Noch ein Wort zur Stilfrage, in: Kunstgewerbeblatt 1889, S. 134–135.

MONINGER, HANS: Friedrich von Gärtners Original-Pläne und Studien, bestehend in Zeichnungen, Skizzen, Aquarellen, Radierungen, Lithographien, Skripten etc. etc. München 1882.

MOY, JOHANNES: Schloß Anif und die Neugotik, SA aus: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege VIII, Heft 5/4.

MÜHLE, JOSEF: Die Baumeisterfamilie der Purtschert und der Kirchenbau im Kanton Luzern im 17. und 18. Jahrhundert. Diss. ETH Zürich 1921.

MÜLLER, JOHANNES: Merkwürdige Überbleibsel von Altertümern an verschiedenen Orten der Eydtgenossenschaft, nach Originalien gezeichnet und in Kupfer herausgegeben von J. Müller. Ingenieur zu Zürich. 12 Teile, Zürich 1775–1785.

MÜLLER, JOSEF ANTON: Die Kirchen und Kapellen des Sarganserlandes. Mels 1951.

MUTHESIUS, HERMANN: Die «künstlerischen Thesen» der Vereinigung Berliner Architekten, in: Deutsche Bauzeitung 34 (1900), S. 438–444.

MUTHESIUS, HERMANN: Die neuere kirchliche Baukunst in England. Entwicklung, Bedingungen und Grundzüge des Kirchenbaues der englischen Staatskirche und der Secten. Berlin 1901.

MUTHESIUS, HERMANN: Stilarchitektur und Baukunst. Wandlungen der Architektur und der gewerblichen Künste im neunzehnten Jahrhundert und ihr heutiger Standpunkt. Mülheim 1902. 2. Aufl. 1903.

- MUTHESIUS, STEFAN: The High Victorian Movement in Architecture. 1850–1870. London/Boston 1972.
- NEUGEBAUER, WOLFGANG: Kirchen und Kapellen des Reg.-Bez. Münster aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Techn. Hochschule Aachen 1970.
- NEUMANN, ERWIN: Friedrich v. Schmidt. Ein Beitrag zu seiner Monographie und zur Kunstgeschichte des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien 1952.
- NEUMEYER, ALFRED: Die Erweckung der Gotik in der deutschen Kunst des späten 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Romantik, in: Repertorium für Kunstwissenschaft 49 (1928), S. 75–123 und 159–185.
- OTT, BRIGITTE: Zur Platzgestaltung im 19. Jahrhundert in Deutschland. Phil. Diss. Freiburg 1967.
- OTZEN, JOHANNES: Über das Mittelalter in der Baukunst der Gegenwart, in: Deutsche Bauzeitung 1878, S. 69 ff.
- OTZEN, JOHANNES: Zur Weiterentwicklung historischer Bauformen, in: Deutsche Bauzeitung 1887, S. 158–160.
- PALM, G.: Von welchen Principien soll die Wahl des Baustyls, insbesondere des Kirchenbaustyls geleitet werden? Hamburg 1845.
- PANNEWITZ, ARTHUR VON: Formenlehre der romanischen Baukunst in ihrer Anwendung auf den Quaderbau. Leipzig 1898.
- PANOFSKY, ERWIN: Das erste Blatt aus dem «Libro» Giorgio Vasaris, eine Studie über die Beurteilung der Gotik in der italienischen Renaissance, in: Städel-Jahrbuch 1930, S. 25–72.
- PAPWORTH, JOHN B.: Rural Residences, consisting of Designs for Cottages, Decorated Cottages, Small Villas, and other Ornamental Buildings. London 1818.
- PAULHUBER, FRANZ XAVER: Die Pfarrkirche zu Maria Hilf in der Vorstadt Au bei München in ihren historischen, statischen und artistischen Merkwürdigkeiten. München 1844.
- PAULI, GUSTAV: Die Kunst des Klassizismus und der Romantik. Berlin 1925. (Propyläen-Kunstgeschichte.)
- PERRONCHON, H.: La synagogue d'Avenches, in: Revue historique vaudoise 64 (1956), S. 51–56.
- PESCHKEN, GOERD: Technologische Ästhetik in Schinkels Architektur, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 22 (1968), S. 45–81.
- PETSCH, JOACHIM: 1910. Versuch einer Abgrenzung der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts bis 1933 unter besonderer Berücksichtigung der deutschen Architektur. Phil. Diss. Bonn 1970 (nicht eingesehen).
- PEVSNER, NIKOLAUS: Wegbereiter moderner Formgebung, von Morris bis Gropius. Hamburg 1957. Übers. nach der 2. englischen Aufl. New York 1949.
- POLASEK, BORIS I.: Johann Georg Müller. Ein Schweizer Architekt, Dichter und Maler 1822–1849, in: Neujaarsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, Bd. 97 (1957).
- PRILL, J.: Gotisch oder Romanisch?, in: Zeitschrift für christliche Kunst 1891. Sp. 213–222, 281–286, 335–342. – 1892. Sp. 11–16, 89, 92, 143–148.
- Problems of the 19th and 20th Centuries. Studies in Western Art*, Bd. IV. New Jersey 1963.
- PUNDT, H.G.: Schinkel's Berlin. A study in environmental planning. Cambridge 1972.
- QUITSCH, H.: Die ästhetischen Anschauungen Gottfried Sempers. 1962.
- REBSAMEN, HANSPETER: Carl Ferdinand von Ehrenberg, 1806–1841, der Gründer des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und sein Wohnhaus in Zürich, in: Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte 14/1965, S. 15–18.
- REBSAMEN, HANSPETER: Der Erbauer der Grossmünsterkapelle [in Zürich] und sein Œuvre, zu Johann Jakob Breitingers 150. Geburtstag..., in: Neue Zürcher Zeitung 21. September 1964, Nr. 5954, Bl. 5.
- REBSAMEN, HANSPETER: Der Architekt Leonhard Zeugheer, zum 100. Todestag am 16. Dezember 1866, in: Neue Zürcher Zeitung 16. Dezember 1966.
- REDTENBACH, RUDOLF: Leitfaden zum Studium der mittelalterlichen Baukunst, Formenlehre der deutschen und französischen Baukunst des romanischen und gothischen Styles auf Grundlage ihrer historischen Entwicklung. Leipzig 1881.
- REICHENSPERGER, AUGUST: Die christlich-germanische Baukunst und ihr Verhältnis zur Gegenwart. Nebst zwei auf den Kölner Dombau bezüglichen Auflagen. 2., verm. Aufl. Trier 1852.
- REICHENSPERGER, AUGUST: Fingerzeige auf dem Gebiete der kirchlichen Kunst. Leipzig 1855.
- REICHENSPERGER, AUGUST: Zur Charakterisierung des Baumeisters Friedrich Freiherrn von Schmidt, in: Zeitschrift für christliche Kunst 1891. Sp. 123–132.
- REIMERS, J.: Der Spitzbogen und seine Einführung in die mittelalterliche Baukunst, in: Zentralblatt der Bauverwaltung 1885, S. 251 ff., 282 f.
- REINLE, ADOLF: Johann Georg Müller, ein Schweizer Neugotiker, in: Werk 1962, S. 146–148.
- REINLE, ADOLF: Kunstgeschichte der Schweiz. 4. Band: Die Kunst des 19. Jahrhunderts. Architektur/Malerei/Plastik (= Joseph Gantner/Adolf Reinle: Kunstgeschichte der Schweiz. Von den Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts). Frauenfeld 1962.
- RIEGER, FRANZ: Die Altlerchenfelder Kirche, ein Meisterwerk der bildenden Kunst. Wien 1911.
- ROBSON-SCOTT, W.D.: The Literary Background of the Gothic Revival in Germany. Oxford 1965.
- RODE, HERBERT: Dombaumeister Ernst Friedrich Zwirner, über den Kunstwert der nordfranzösischen Kathedralen, in: Vom Bauen. Bilden und Bewahren. Festschrift für Willy Weyres. Köln 1964, S. 277–285.
- ROSENGARTEN, A.: Die architektonischen Stylarten. Eine kurze, allgemeinfaßliche Darstellung der charakteristischen Verschiedenheiten der architektonischen Stylarten. Zur richtigen Verwendung in Kunst und Handwerk. Für Architekten, Maler, Bildhauer, Stukateure, Bauschulen, Baugewerkschulen, Bauhandwerker, Modellierer, Metallarbeiter etc. sowie zur Belehrung für gebildete Freunde der Kunst und Architektur. Braunschweig 1857.
- ROTH, A.G.: Das Tagebuch einer italienischen Reise von C.A.R. Roller (1805–1858), in: Burgdorfer Jahrbuch 29 (1962), S. 21–103. – 50 (1963) S. 11–154. – 51/1964, S. 11–104.
- RUPPEN, WALTER: Der Historismus in der kirchlichen Architektur des Oberwallis, in: Wallis 150 Jahre im Bunde der Eidgenossen. Blätter aus der Wallisergeschichte 1966, S. 133–166.
- RÜSTOW, ALEXANDER: Historismus und Architektur, in: Universitas 4 (1949), S. 399–404.
- SAURER, JOSEPH: Die kirchliche Kunst der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Baden. (Erweiterter Sonderabdruck aus dem «Freiburger Diözesan-Archiv», NF 30/51/32). Freiburg i.Br. 1933.
- SCHADEN, ADOLF VON: Geschichte der neuen Pfarrkirche in der Au. München 1859.

- SCHEFFLER, KARL: Der Geist der Gotik. Leipzig 1919.
- SCHEFFLER, KARL: Das Phänomen der Kunst. Grundsätzliche Betrachtungen zur Kunst des 19. Jahrhunderts. Zürich 1952.
- SCHENKER, ALOIS: Katholisch-Ölten. Geschichte der römisch-katholischen Pfarrei Ölten seit 1872. Ölten 1958.
- SCHERER-BOCCARD/Graf THEODOR: Wiedereinführung des katholischen Kultus in der protestantischen Schweiz im neunzehnten Jahrhundert mit Rückblick auf dessen Aufhebung im sechzehnten Jahrhundert. Ingelbühl 1881.
- SCHILD, ERICH: Zwischen Glaspalast und Palais des Illusions. Form und Konstruktion im 19. Jahrhundert (= Ullstein-Bauwelt-Fundamente, Bd. 20). Frankfurt a.M./Berlin 1967.
- SCHMIDT, JUSTUS: Wiener Kirchen des 19. Jahrhunderts, in: Kirchenkunst VII 1955, S. 55 f.
- SCHMITZ, HERMANN: Die Gotik im deutschen Kunst- und Geistesleben. Berlin 1921.
- SCHMITZ, HERMANN: Hauptströmungen der deutschen Architektur während der letzten 60 Jahre, in: Deutsche Bauzeitung 60 (1926), S. 3–16.
- SCHNELL, HUGO: Maria-Hilf in München-Au (= Kleine Deutsche Kirchenführer, Nr. 261/262), München 1957.
- SCHNELL, HUGO/KEYSELITZ, BENNO: Bayrische Frömmigkeit, Kult und Kunst in 14 Jahrhunderten. München 1965. (Abb. der Mariahilfkirche in München-Au: Tf. 326/527.)
- SCHUMACHER, FRITZ: Strömungen in der deutschen Baukunst seit 1800. Leipzig 1935. (2., unveränderte Aufl. Köln 1955.)
- SCHWIEGER, FRANK: Johann Claudius von Lassaulx, 1781–1848, in: Jahrbuch des Rhein. Vereins für Denkmalpflege und Heimatschutz 1969.
- SCULLY, VINCENT J.: The Shingle Style and The Stick Style. Architectural Theory and Design from Richardson to the Origins of Wright. New Haven/London 1955; 2. Aufl. ebd. 1971.
- SEDELMAYR, HANS: Verlust der Mitte. Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts als Symptom und Symbol der Zeit. 1948. (Hier benutzt: 9. Aufl., Frankfurt a.M./Berlin 1965. Ullstein-Buch Nr. 39.)
- SEELIGER, STEPHAN: Die Altlerchenfelder-Kirche in Wien, in: Das Münster 18 (1965), S. 415–420.
- SEMPER, GOTTFRIED: Über den Bau evangelischer Kirchen. Leipzig 1845. (Hier benutzt: Kleine Schriften. Berlin/Stuttgart 1884, S. 443–467.)
- SIEVERS, JOHANNES: Die Arbeiten von Karl Friedrich Schinkel. Berlin 1955.
- SITTE, CAMILLO: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Wien 1889 (1. Aufl.).
- STANTON, PHOEBE: The Gothic Revival and American Church Architecture. An Episode in Taste, 1840–1856. Baltimore 1968.
- STANTON, PHOEBE: Pugin. London 1971.
- STIEGLITZ, CHRISTIAN LUDWIG: Enzyklopädie der bürgerlichen Baukunst. Bde. 1–5. Leipzig 1792–1798.
- STIER, HUBERT: Die deutsche Renaissance als nationaler Stil und die Grenzen ihrer Anwendung, in: Der Bautechniker 1884, S. 476–480.
- SUMMERSON, JOHN: Georgian Architecture in London. 1. Aufl. 1945, 2. Aufl. Harmondsworth 1962.
- SUMMERSON, JOHN: Heavenly Mansion, Viollet-le-Duc and the Rational Point of View. London 1949.
- THOMPSON, PAUL: William Butterfield. London 1971.
- TIETZE, HANS: Wiener Gotik im 18. Jahrhundert, in: Jahrbuch der k.k. Zentralkommission. Wien 1909.
- TINTELNOT, HANS: Vom Klassizismus zur Moderne. (Ullstein-Kunstgeschichte, hg. von Hans Günther Sperlich.) Darmstadt 1964.
- UNGEWITTER, GEORG GOTTLÖB: Lehrbuch der gotischen Konstruktion. 3. Aufl. Leipzig 1890/92. 4. Aufl. ebd. 1901–1905.
- UNGEWITTER, GEORG, GOTTLÖB: Vorlegeblätter für Ziegel- und Steinarbeiten. Glogau o.J.
- VALDENNAIRE, ARTHUR: Heinrich Hübsch, eine Studie zur Baukunst der Romantik. Karlsruhe 1926.
- VEESENMEYER, E.: Die Reformations-Kirche in Wiesbaden, eine Reform im protestantischen Kirchenbau, in: Protestantische Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland 1891, Sp. 555–557.
- VERBEEK, ALBERT: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Köln 1954.
- VERBEEK, ALBERT: Architektur auf Historienbildern der deutschen Romantik, in: Festschrift Willy Weyres 1964, S. 287–302.
- VERBEEK, ALBERT: Rheinischer Kirchenbau im 19. Jahrhundert. Festvortrag vom 7. Juli 1954. Köln o.J. (1956).
- VIOLLET-LE-DUC, EUGÈNE: Entretiens sur l'architecture. 2 Bde. Paris 1865–1872.
- VIOLLET-LE-DUC, EUGÈNE: Eugène Viollet-le-Duc 1814–1879. Ausstellungskatalog Hotel Sully, Paris. Paris 1965.
- VOGT, ADOLF MAX: Der Kugelbau um 1800 und die heutige Architektur. ETH, Kultur- und Staatswissenschaftliche Schriften 118. Zürich 1962.
- VOGTS, HANS: Vincenz Statz (1819–1898). Lebensbild und Lebenswerk eines Kölner Baumeisters. Mönchengladbach 1960.
- VOSS, HANS: Neunzehntes Jahrhundert. Ein Umschau-Bildsachbuch. Epochen der Architektur, hg. von Harald Busch (Bd. 4). Frankfurt a.M. o.J. 1969.
- WAGNER-RIEGER, RENATE: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert. Wien 1970.
- WANKEL, ALFRED: Der deutsche evangelische Kirchenbau zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein Handbuch für Geistliche, Kirchenvorstände und Architekten. Wittenberg 1914 (= Die Bücher der Kirche, Bde. 4–6). *Werk*, Schweizer Monatsschrift für Architektur, Kunst und künstlerisches Gewerbe 50 (1965), Dezemberheft. – Beiträge über Architektur des 19. Jahrhunderts von Lucius Burckhardt, Bruno Carl, Reinhold Hohl, Adolf Reinle u.a.
- WEYRES, WILLY: Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1945–1956. Düsseldorf 1957.
- WEYRES, WILLY: Zur Geschichte der kirchlichen Baukunst im Rheinland von 1800–1870, in: Festschrift für Wilhelm Neuß, Zur Geschichte und Kirchengeschichte im Erzbistum Köln. Düsseldorf 1960.
- WEYRES, WILLY/MANN, ALBRECHT: Handbuch zur rheinischen Baukunst des 19. Jahrhunderts 1800 bis 1880. Köln 1968.
- WIBRAL, N.: Heinrich von Ferstel und der Historismus in der Baukunst des 19. Jahrhunderts. Phil. Diss. Wien 1955.
- WOLFF, J.C.: Der Baufreund oder Anleitung zur bürgerlichen Baukunst in der Schweiz. Zürich 1845.
- WOLZOGEN, ALFRED Freiherr von: Schinkel als Architekt, Maler und Kunstphilosoph. (Ein Vortrag, gehalten im Verein für Geschichte der bildenden Künste zu Breslau.) Berlin 1864.
- ZEITLER, RUDOLF: Die Kunst des 19. Jahrhunderts (= Propyläen-Kunstgeschichte, Bd. 11). Berlin 1966.
- Zeitschrift* über das gesamte Bauwesen, bearbeitet von einem Vereine Schweizerischer und Deutscher Ingenieure und Architekten, hg. von C.F. von Ehrenberg. Bde. 1–4. Zürich 1835–1842.
- ZÜRCHER, RICHARD: Zürcherische Architektur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Zürcher Monats-Chronik 1945, S. 191–196.

Anmerkungen

- ¹⁹⁵ Kunstdenkmäler Basel-Stadt, III, S. 349 ff.
- ¹⁹⁶ Vgl. HEINRICH LÜTZELER: Vom Sinn der Bauformen. Freiburg 1935, S. 230 ff.
- ¹⁹⁷ Kunstdenkmäler Basel-Stadt, III, S. 349 ff.
- ¹⁹⁸ TRAUGOTT GEERING: Christoph Merian 1800–1858. Gedenkschrift aus Anlaß der 50jährigen Wiederkehr seines Todestages. Basel 1908, S. 181.
- ¹⁹⁹ Kunstdenkmäler Basel-Stadt, IV, S. 302–305 und Abb. 337.
- ²⁰⁰ Die Kirche verschwand 1867, das letzte Klostergebäude 1874. Vgl. ASA 1880, S. 118, und Basler Kirchen, IV, S. 19.
- ²⁰¹ TRAUGOTT GEERING, wie Anm. 18, S. 182.
- ²⁰² DOROTHEA CHRIST: Die Elisabethenkirche in Basel. Basel 1964, S. 19.
- ²⁰³ Staatsarchiv Basel. Bauakten St. Elisabethen JJ 23.
- ²⁰⁴ *Annales archéologiques*, wie Anm. 6, Bd. XVII (1857), S. 253.
- ²⁰⁵ Staatsarchiv Basel, Bauakten St. Elisabethen JJ 23. Bericht des Preisgerichtes.
- ²⁰⁶ Ebd.
- ²⁰⁷ Alle Angaben nach DOROTHEA CHRIST, wie Anm. 202, S. 22–27; dort weitere Künstler und Firmen.
- ²⁰⁸ Die beiden seitlichen Fassadenportale sind heute vermauert und als Fenster gestaltet.
- ²⁰⁹ Alle Angaben der ausländischen Beispiele nach GÜNTHER KOKKELINK: Die Neugotik Conrad Wilhelm Hases. Eine Spielform des Historismus. Erster Teil: 1818 bis 1859, in: Hannoversche Geschichtsblätter, Neue Folge 22, Heft 1/3. Hannover 1968, S. 15.
- ²¹⁰ Über die Mariahilfkirche am besten: FRANZ XAVER PAULHUBER: Die Pfarrkirche zu Maria Hilf in der Vorstadt Au bei München in ihren historischen, statistischen und artistischen Merkwürdigkeiten. München 1844. – ADOLPH V. SCHADEN: Gedenkbuch der Vorstadt Au an den Ludwigs-Tag (25. Aug. 1839). München o. J. – JOSEPH KORNPROBST: Kleine Chronik der Au. Festschrift zur 50jährigen Gedächtnisfeier der Einweihung der Mariahilfkirche. München 1889.
- ²¹¹ Vorbild hierfür mag die Heiliggeistkirche in Bern (1726–1729), wo die Emporen ähnlich wie in der Elisabethenkirche eingehängt sind, gewesen sein.
- ²¹² Zitiert nach K(ARL) E(MIL) O(TTO) FRITSCH: Der Kirchenbau des Protestantismus von der Reformation bis zur Gegenwart. Hg. von der Vereinigung Berliner Architekten. Berlin 1895, S. 240.
- ²¹³ Brief an Jacob Oeri vom 12. Juni 1864. Zitiert nach JACOB BURCKHARDT: Briefe. Hg. von Max Burkhardt, Basel 1961, Bd. IV, S. 147.
- ²¹⁴ K(ARL) E(MIL) O(TTO) FRITSCH, wie Anm. 212, S. 541.
- ²¹⁵ Ebd.
- ²¹⁶ Zitiert nach K(ARL) E(MIL) O(TTO) FRITSCH, wie Anm. 212, S. 240.
- ²¹⁷ Darüber am besten: GEORG GERMANN: Der protestantische Kirchenbau in der Schweiz von der Reformation bis zur Romantik. Zürich 1963, S. 73–78.
- ²¹⁸ Weitere Angaben hierzu finden sich im Werkverzeichnis von Stadler im Architektenkatalog. S. 187 f.
- ²¹⁹ Vgl. hierzu: GEORG GERMANN: Melchior Berris Rathausentwurf für Bern (1833), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 69 (1969), S. 245.
- ²²⁰ *The Ecclesiologist*, hg. von der Cambridge Camden Society, nachmals Ecclesiological Society, Iff., 1842 ff. (erste Nummer November 1841), Bd. XVII (1856), S. 96 (“The Competition for the Proposed Cathedral at Lille”).
- ²²¹ Vgl. *Les Cahiers de la Treille*, Bd. III, Ses Chantiers. La Genèse d’une Cathédrale. Lille 1944 (2. Aufl.), S. 20.
- ²²² *Annales archéologiques*, wie Anm. 6, Bd. XIV (1854), S. 385 f. – Der Jurybericht zur Kathedrale in Lille erschien in deutscher Übersetzung im: Organ für christliche Kunst, VI (1856), S. 109–112, 121–124.
- ²²³ Zum Problemkreis: WALTER BENJAMIN: Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. (Veröffentlicht 1955, Edition Suhrkamp.) Frankfurt a.M. 1968 (2. Aufl.). – Louis Kuhn, Bochum, hat mich auf das Problem der Isolation aufmerksam gemacht und zu Dank verpflichtet.
- ²²⁴ Zitiert nach BORIS I. POLASEK: Johann Georg Müller. Ein Schweizer Architekt, Dichter und Maler 1822–1849, in: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen, Bd. 97 (1957), S. 24.
- ²²⁵ Zum Problemkreis: NIKOLAUS PEVSNER: Victorian Prolegomena, in: Peter Ferriday: Victorian Architecture. London 1963, S. 21–36 (nicht eingesehen).
- ²²⁶ G. PALM: Von welchen Principien soll die Wahl des Baustyls, insbesondere des Kirchenbaustyls, geleitet werden? Hamburg 1845, 36 und 70. – Vgl. auch MICHAEL BRINGMANN, wie Anm. 10, S. 310 ff.

Lebenslauf

Als dritter Sohn des Ehepaares Dr. Otto Meyer geb. Rigoud wurde ich, André Meyer, am 12. März 1945 in Luzern geboren. Ich besuchte dort die Primar- und die Kantonsschule, die ich 1963 mit der Maturität Typus B abschloß. Im Herbst 1963 begann ich mit dem Studium (Kunstgeschichte, deutsche Literaturgeschichte und Journalistik) an der Universität Zürich. Vom Wintersemester 1964 bis im Sommer 1966 studierte ich an der Sorbonne in Paris, anschließend wieder bis zu meiner Promotion in Zürich. Das Thema meiner Dissertation genehmigten Prof. Dr. Adolf Reinle und Prof. Dr. Emil Maurer im Wintersemester 1966; die Arbeit kam im Herbst 1970 zu ihrem Abschluß.

Während meiner Studienzeit war ich 1 ½ Jahre wissenschaftlicher Assistent am Schweiz. Landesmuseum in Zürich. Zurzeit arbeite ich im Auftrage der Regierung des Kantons Schwyz und der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte an der Inventarisierung der Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz.

